

ZEITSCHRIFT DES
MITTELSCHÜLER-KARTELL-VERBANDES

PREIS: €3,- | POLITISCH UNABHÄNGIGES JUGEND- UND MITGLIEDERMAGAZIN
SEIT 1968

MKV 

COULEUR

AUSGABE 4
WINTER 2020



ZUSAMMENLEBEN?

GEDANKEN ZU ZUSTAND UND
ZUKUNFT UNSERER
GESELLSCHAFT.

S.4

Fragile Gesellschaft.

Über european way of life und
christliche Leitbilder.

S.18

Alles digital?

Digitale Inklusion als zentrales
Thema für die Gesellschaft.

S.22

Zusammenleben in Zeiten von Corona.

In der Krise treten gesellschaftliche
Fehlentwicklungen scharfkonturiert zu Tage.

Der

BUND

für meine
Visionen.



WIRTSCHAFTSBUND



INHALT

28 Glossen

29 Buchrezensionen

30 Impressum & Comic

4 FRAGILE GESELLSCHAFT

Stephan Baier über den European Way of Life und christliche Leitbilder.

6 **Fängt die Schule in Österreich zu früh an?**
Josef Schuster (AUR) äußert die Sicht eines Lehrers.

8 **Zukunft mit Lehre?**
Mario Derntl (RMP) zu einem zu selten beachteten Ansatz in der Bildungsfrage.

12 **Focus: Kultur**
Dieter Michael Grohmann (Nc) mit seiner Kolumne.

14 **...Bingo!?!**
Florian Goiser (AGP) mit persönlichen Überlegungen zum Thema Sicherheit und Verteidigung.

17 **Der Anschlag – und unsere Reaktion.**
Philipp Jauernik (FRW) mit Gedanken zur Wiener Terrornacht.

18 **Alles digital?**
Ulrike Domany-Funtan (ETS) über digitale Inklusion als zentrales Thema für die Gesellschaft.

20 **Zusammenleben braucht Respekt und Solidarität.**
Stefan Haböck über Herausforderungen in der Vielfalt Europas.

22 **Zusammenleben in Zeiten von Corona.**
Franz Schausberger (AGS) über in der Krise zutage tretende gesellschaftliche Fehlentwicklungen.

24 **Vereine prägen die Gesellschaft.**
Kartellvorsitzender Walter Gröbinger (OCW) zur wichtigen Funktion der Zivilgesellschaft.

26 **Gerade jetzt: Zusammenleben durch Zusammenhalt!**
Jan Ledochowski (SO) zur fundamentalen Frage des Selbstverständnisses einer Gesellschaft.

EDITORIAL

Liebe Kartellbrüder, liebe Leser!

Die vorliegende Ausgabe des „Couleur“ ist die letzte eines ereignisreichen Jahres. Die Coronapandemie und ihre Auswirkungen haben unser Leben tiefgreifend verändert. Es bleibt abzuwarten, welche dieser Veränderungen von Dauer sind und wo mittelfristig wieder eine gewisse Normalität einkehren wird. Eins ist klar: Von heute auf morgen wird es nicht wie früher. Es liegt derzeit an uns allen, mit Rücksicht auf einander dazu beizutragen, dass die weitere Ausbreitung des Virus unterbrochen wird. Was lag also näher, uns in dieser Ausgabe damit zu befassen, wie wir „Zusammenleben“ wollen? Bewusst haben wir uns zu diesem Zeitpunkt für dieses sehr weite Feld entschieden und mit Fachbeiträgen aus unterschiedlichen Bereichen Blitzlichter gesammelt, die einen breiten Bogen spannen wollen. Von der Frage der Sicherheit, die im Nachgang der schrecklichen Ereignisse der Wiener Terrornacht besondere Schwere erhalten hat, über den Umgang mit der Müdigkeit unserer Schüler bis hin zu den Veränderungen, die die fortschreitende Digitalisierung für Beruf und Gesellschaft mit sich bringt, haben wir exzellente Denkanstöße gesammelt, die hinterfragen und informieren wollen.

Ich wünsche viel Spannung bei der Lektüre – und wünsche uns allen ein Jahr 2021, das hoffentlich von weniger Schreckensmeldungen gekennzeichnet sein möge.



PHILIPP JAUERNIK (FRW)
CHEFREDAKTEUR

FRAGILE GESELLSCHAFT

Der „european way of life“ ist weder unangefochten noch alternativlos. Wenn wir ihn – samt individueller Freiheit und demokratischer Rechtsstaatlichkeit – krisenfest machen wollen, brauchen wir eine Renaissance christlicher Leitbilder.

Wir befinden uns in einer Epoche rasch schwindender Illusionen. Viele Grundannahmen, in denen sich unsere westlichen Gesellschaften nach dem Ende des Sowjetimperiums und damit der bipolaren Welt wohligh zurücklehnten, sind zerfallen oder zertrümmert worden. Die ersten beiden Dekaden dieses Jahrhunderts haben gezeigt, dass es zu keinem „Ende der Geschichte“, keiner unilateralen Welt, keinem globalen Siegeszug westlicher Ideale gekommen ist.

Glaubten in den 1990er Jahren viele Politiker, Wissenschaftler und Journalisten, das westliche Modell freiheitlicher, demokratischer, marktwirtschaftlicher Rechtsstaaten habe nun final über das Gegenmodell kollektivistischer Tyrannen gesiegt, so sehen wir heute klar, dass es keinen globalen Konsens über Menschenrechte, Staats- und Regierungsformen gibt. Die Volksrepublik China, Putins Russland, Erdogans Türkei und eine Reihe von islamischen Staaten demonstrieren uns Tag für

Tag, dass es durchaus alternative Ideen von Zusammenleben, Staatlichkeit und Rechtsordnung, ja auch von Zukunft und Fortschritt gibt.

Der „american way of life“ ist ebenso angefochten und in Frage gestellt wie der europäische Lebensstil. Angesichts von außen über Europa hereinbrechender Krisen – der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008, der Migrationskrise 2015 und der Corona-Pandemie 2020 – fragen sich viele Europäer mit guten Gründen, ob unsere Lebensart tatsächlich so wetterfest ist, um den Stürmen unserer Zeit standzuhalten. Gesellschaft und Staatlichkeit haben sich als fragil erwiesen. Mehr noch: Die Fortschrittsideologie der Moderne selbst ist an ihre Grenzen gelangt; wir spüren, dass nicht alles machbar ist und wissenschaftlicher Fortschritt ambivalent sein kann.

Solche Enttäuschungen (im wörtlichen Sinn: Als Ende der Täuschungen) schaffen zunächst Frustration,

Orientierungslosigkeit und – gut wahrnehmbar in den sozialen Medien – Hysterisierung. Ob Klimawandel oder Coronavirus: Die Tatsache, dass ein Thema dominiert, bedeutet nicht, dass es analysiert und diskutiert wird, sondern dass es polarisiert und emotionalisiert, und vielfach moralisiert wird. Fakten und nüchterne Analyse scheinen in kleine Reservate verbannt; in der breiten Öffentlichkeit fühlt sich jede(r) Zweite kompetent, Meinung und „Haltung“ abzusondern, Dogmen zu verkünden und mediale Ketzengerichte zu veranstalten.

Die Dynamik und Härte der Pauschalisierungen und Polarisierungen steigt bedrohlich. Die vielbeschworene Wissensgesellschaft, die Bildung zum Schlüssel des sozialen Aufstiegs machte, starb im Kugelhagel der Schlachten um Aufmerksamkeit. Das Informationszeitalter war gestern, das Aufmerksamkeitszeitalter hat begonnen: Gefragt sind nicht mehr Wissen, Detailkenntnis,



DIE TAGESPOST



wurde 1948 als katholische Tageszeitung gegründet und erscheint seit Beginn dieses Jahres als Wochenzeitung. Namhafte Autoren und sachkundige Journalisten beleuchten hier Politik, Gesellschaft, Kirche und Kultur aus katholischer Perspektive. Die einzige unabhängige und überregionale katholische Zeitung orientiert sich an Glaube und Tradition der katholischen Kirche.

www.die-tagespost.de

Differenzierung und Begründung – gefordert ist Lautstärke. Wer am lautesten schreit und am schrillsten agiert, generiert Wahrnehmung. Ob in Castingshows, auf Twitter oder Facebook: Es gibt keine Grautöne, nur schwarz oder weiß, Daumen rauf oder runter, gut oder böse. Immer umfassender, immer schneller wird dank omnipräsentem Internet die Polarisierung zum gesamtgesellschaftlichen Phänomen.

Anzeichen einer Hysterie (heute „histrionische Persönlichkeitsstörung“ genannt) sind Egozentrik, Selbstbezogenheit und dramatische Selbstdarstellung, ein ständiges und unersättliches Verlangen nach Aufmerksamkeit, Aufregung und Spannung, die Unfähigkeit zu Stille und Einkehr, der permanente und oberflächliche Aktivismus sowie ein manipulatives Verhalten zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse. Gibt es eine bessere Beschreibung unserer Gesellschaft? Das Smartphone in der Hand sind wir stets erreichbar, auf dass die uns Aufmerksamkeit schenkende Tinder-, Twitter-, Instagram- und Facebook-Welt permanent um uns kreise und uns mit Likes beglücke.

Wer differenzieren will, ist verdächtig. Wer anderer Meinung ist, ist dumm oder böse. Wer eine dissidente Meinung äußert, wird niedergeschrien – dafür von der Gegenseite heroisiert. Empörung

erstickt den Diskurs. Das Problem daran ist nicht die Leidenschaft, die den großen Fragen der Zeit ja gebührt, nicht einmal die Personalisierung von Sachfragen. Das Problem ist die Unfähigkeit und Unwilligkeit, sich hochkomplexen Fragen in der angemessenen sachlichen Differenziertheit zuzuwenden. Gerade weil die Probleme unserer Zeit multikausal und vielschichtig sind, weil die weltweiten wechselseitigen Abhängigkeiten und Beeinflussungen zugenommen haben, weil neben den nationalen eine globale Öffentlichkeit entstanden ist, braucht es heute Kompetenzen, die unzeitgemäss scheinen: Erfahrung, Wissen, Lernbereitschaft, Teamgeist, Sachlichkeit, ja sogar Selbstlosigkeit und Demut.

Die Wertschätzung dafür wird aber nur wachsen, wenn Europa eine größere Wende schafft: Die Abkehr von systematischem Selbstzweifel und Relativismus. Europa muss sich seiner Identität neu bewusst werden, denn sonst zerreißt es seine überaus pluralen Gesellschaften. Wir brauchen eine europäische Staatsidee, die ihr Fundament in der Menschenwürde und ihre Ausfaltung im freiheitsbewussten, demokratischen Rechtsstaat hat. Wehrhaft muss der europäische Rechtsstaat in dem Sinn sein, als er durchsetzt, dass niemand über dem Recht und niemand außerhalb des Rechts

steht: Auch keine sektiererische, ideologische oder tribale Minderheit. Und schließlich wird das Zusammenleben im höchst pluralen Europa langfristig nur dann friedlich gelingen, wenn die Identität stiftenden Leitbilder der christlichen Tradition dieses Erdteils eine gewinnende und prägende Renaissance erfahren.



STEPHAN BAIER

ist Theologe, Journalist und Sachbuchautor. Seit 1999 ist er Korrespondent der katholischen Zeitung „Die Tagespost“ für Österreich, Südosteuropa und Europapolitik. Mit Eva Demmerle verfasste er die offizielle Biografie über Otto von Habsburg. 2017 erschien sein Buch „Die Seele Europas. Von Sinn und Sendung des Abendlands“.

FÄNGT DIE SCHULE IN ÖSTERREICH ZU FRÜH AN? GEDANKEN EINES LEHRERS.

Österreich gehört zu jenen Ländern, die den Unterricht tendenziell eher früher beginnen lassen. Kritik daran wird nur selten laut. Doch ist es sinnvoll? Gedanken eines Lehrers.

Immer wieder beschäftigen sich Wissenschaftler der verschiedensten Professionen, von Bildungsexperten über Psychologen bis hin zu Schlafmedizinern mit der einen Frage, die Schüler und Eltern seit Anbeginn der Zeiten entzweit: Beginnt die Schule zu früh?

Im Folgenden darf ein beruflich und privat von dieser Frage betroffener Couleurstudent seine bescheidene Meinung zu diesem Thema verschriftlichen: Ich. Warum glaube ich jedoch, eine fundiertere Meinung zu haben als so mancher Mitdiskutant auf MKV intern, unserer allseits geliebten Facebookgruppe? Ich bin seit mehr als 18 Jahren aktiv in diverssten Schulformen unterwegs. Die Expertise kommt also in meinem Fall also aus der Praxis des Unterrichts und nicht aus der passiven Anteilnahme des Unterrichtet-Werdens.

Die eingänglich erwähnte Frage, ob der Unterrichtsbeginn in Österreich zu früh sei, könnte man polemisch mit einem klaren, kurzen, knappen „Ja.“ beantworten und die Diskussion damit gegen die Wand fahren – als Deutschlehrer liegt es mir allerdings weniger, Argumente nach der Behauptung zu kappen und diese so als unverrückbaren Standpunkt in der Luft hängen zu lassen.

EIN ÜBERBLICK: WANN BEGINNT DER UNTERRICHT?

Ja, die Schule beginnt in Österreich meines Erachtens zu früh. Zum besseren Verständnis hier die Schulzeiten der Schulen, die ich im Laufe meines Lebens besucht habe:

VS Stattegg:

08:00 Uhr – 12:30 Uhr

Bischöfl. Gym.:

07:30 Uhr – 13:05 Uhr

(in der Oberstufe bis 15:40 Uhr)

Kronoparken Skolan:

09:00 Uhr – 16:00 Uhr

(inkl. einer Mittagspause)

(N)MS Hitzendorf:

07:50 Uhr – 13:30 Uhr

(N)MS Semriach:

07:50 Uhr – 13:30 Uhr

(zu Beginn meiner Laufbahn)

07:45 Uhr – 13:35 Uhr

(seit dem Schuljahr 18/19)

Es zeichnet sich somit ein klares Bild: Sämtliche Schulen in Österreich, die ich besucht oder in denen ich unterrichtet habe, fangen noch vor oder genau um 08:00 Uhr in der Früh an.

Das allerdings ist der Zeitraum, in dem Jugendliche eigentlich gerade erst in den Tag starten sollten. Ich zitiere

hier eine meiner Schülerinnen, Leonie. Auf die Frage, was die Schüler denn jetzt gerne machen würden, gestellt um 07:50 Uhr in der Deutschstunde, antwortete sie: „I mog schlofn, i bin no so miad!“ Gefragt, warum sie denn noch so müde sei, antwortete sie, es sei einfach noch viel zu früh für Schule und ihr Hirn schlafe noch; es sei ein Wunder, dass sie den Weg in die Schule geschafft habe.

Und nicht nur Leonie, eine meiner intelligentesten Schülerinnen, ist davon betroffen, nein: Grundsätzlich gilt, dass unsere Schüler in der ersten Stunde durch die Bank matt, träge und müde sind. Hier muss man einen Faktor miteinbeziehen, der vielleicht in städtischen Schulen nicht zum Tragen kommt: Ich unterrichte an einer Landschule, die Schüler haben zum Teil eine lange Anfahrt und müssen noch vor 06:00 Uhr aufstehen. Dazu kommt, dass viele Schüler in diesem Alter nicht frühstücken bzw. das Frühstück erst in der Schule einnehmen.

Alle diese Dinge spielen jedoch grundsätzlich zusammen und, ohne das bisher wissenschaftlich untersucht zu haben, kann ich aus meiner Sicht feststellen, dass die Produktivität der Schüler in der dritten, vierten und fünften Stunde (09:45 Uhr – 12:40 Uhr) am höchsten ist.



Diese Grafik stammt aus einer Selbsteinschätzung der Schüler, durchgeführt im Rahmen des Projekts „Gesunde Schule“. Der Abfall an Produktivität gegen Ende des Schultags lässt sich dadurch erklären, dass der Körper seinen Tribut für das frühe Aufstehen fordert und dass meist in den ersten vier Stunden sämtliche Schularbeitenfächer unterrichtet werden, sodass in den letzten Stunden nur mehr die Realienfächer „übrigbleiben“.

OPTIMALE BEGINNZEIT: MEHR ALS NUR EINE FRAGE DER MEINUNG

Aber auch die Wissenschaft hat sich mit dem Thema „Schulbeginnzeiten“ oft genug auseinandergesetzt. Der aktuellste Bericht, zu finden auf science.orf.at, beschreibt eine aktuelle Studie, die in Argentinien durchgeführt wurde. Hierbei muss natürlich festgehalten werden, dass die Lebensumstände in Mittel- und Südamerika generell so gestaltet sind, dass das Leben gegen Mittag zum Erliegen, jedoch in den späten Abendstunden zum Erblühen kommt. Doch auch deutsche, kanadische und österreichische Schlafforscher fordern immer wieder, dass der Schulbeginn generell auf 09:00 Uhr nach hinten verlegt werden sollte. Dies wird global mit derselben Begründung verknüpft: Jugendliche haben einen anderen Schlafrhythmus als das Leben es ihnen vorgibt, da Jugendliche auf ihre acht Stunden Schlaf kommen sollten, dies aber nur sehr

bedingt möglich ist, da die Aktivität von Jugendlichen abends sehr hoch ist. Also könnte man annehmen, dass die Lösung des Problems unausgeschlafener Schüler auf der Hand liegt: Wir lassen die Schule um 09:00 Uhr beginnen und um 15:00 Uhr enden. Es könnte so einfach sein, oder? „HALT!“, schreien da sofort sämtliche Eltern, „Das geht überhaupt nicht!“ Warum geht das nicht? In einer Welt, in der die Erziehung und Bildung der eigenen Kinder spätestens ab dem zweiten Lebensjahr an Lehrer und Pädagogen abgeschoben wird, ist es natürlich völlig undenkbar, dass Kinder erst um 09:00 Uhr in die Schule gebracht werden können; zu dieser „späten“ Stunde haben unsere Eltern doch schon mindestens zwei Stunden gearbeitet!

BETREUUNG VS. UNTERRICHT?

Sprich: Es ist, wie so oft, ein Betreuungsproblem. Zwei berufstätige Eltern, die spätestens um 08:00 Uhr an der Arbeitsstelle sein sollen, können das Kind doch nicht erst um 09:00 Uhr in die Schule bringen! Wie soll sich das denn ausgehen? Nun – ich habe keine Patentlösung für dieses Problem parat, allerdings muss ich mir manchmal auch die Frage stellen, ob es denn sein muss, dass das Kind so früh wie möglich am Schultor abgegeben und so spät wie möglich eben dort wieder abgeholt wird. Immer häufiger kommt die Anfrage, ob die Schüler nicht schon ab 06:30 Uhr in

der Volksschule (Schulbeginn: 08:00 Uhr!) betreut werden könnten, da die Eltern ja arbeiten fahren müssten. Spannend auch die Diskussion, zu welchen Zeiten eine Gemeinde die Ferialbetreuung anbieten solle – ob 09:00 Uhr bis 15:00 Uhr reicht oder ob die Betreuungsstunden in den Sommerferien (!!!) nicht doch besser von 07:30 Uhr bis 17:00 Uhr gehen sollten!

Zusammenfassend lässt sich wohl sagen, dass das Schulzeitenproblem weniger ein Schulproblem denn ein Betreuungsproblem ist. Auch nach der 100. Studie, die beweist, dass Österreichs Schulen viel zu früh mit dem Unterricht beginnen, wird sich an dieser Thematik nicht allzu viel ändern, außer natürlich, die Schule legt 1. die Betreuungszeiten weit in die frühen Morgenstunden hinein und bietet 2. natürlich auch ein Mittagessen, im besten Falle gratis, an, wenn die Schüler so lange in der Schule bleiben müssen. Vielleicht ist es dem werten Herrn BMBWF irgendwann ein Anliegen, da etwas zu ändern – ich wünsche es mir zumindest.



JOSEF SCHUSTER, BED. (AUR)

unterrichtet seit Jänner 2014 an der Mittelschule Semriach in Graz-Umgebung, auch ist er seit 2011 Tagungsleiter für die ÖCV-Bildungsakademie. Privat findet man den 2003 im MKV und 2009 im ÖCV recipierten Couleurstudenten vor allem auf Bühnenbrettern: Im Johann-Joseph-Fux-Konservatorium, beim Vocalforum Graz, bei den Grazbürsten oder im Senseswerk Deutschfeistritz.

ZUKUNFT MIT LEHRE?

Für junge Menschen, die kurz vor der Matura stehen oder sie bereits absolviert haben, ist oft unklar, wohin sie sich entwickeln wollen. In Coronazeiten ist für jene, die nicht studieren gehen wollen, der Arbeitsmarkt nicht einfach zu erschließen. Die Option einer Lehre, die mit Matura verkürzt absolviert werden kann, wäre ein dritter Weg.

Ja, und was für eine! Dieser festen Überzeugung sind nicht nur wir, z.l.ö. – zukunft.lehre.österreich, sondern insbesondere auch unzählige österreichische Unternehmen, die gegenwärtig um jede Fachkraft ringen. Selbst die präsenste Corona-Krise ändert nichts daran, dass nach wie vor ein dringender Bedarf an gut ausgebildeten Fachkräften in unserer Wirtschaft besteht und bestehen bleibt. Die Voraussetzungen, die man für eine fachliche Karriere braucht, kann man dem Credo etlicher Betriebe nach nur durch eine entsprechende Berufsvorbildung erlangen. Mit der dualen Ausbildung haben wir in Österreich (einzigartig mit Deutschland und der

Schweiz) ein effektives Konzept, das genau dieses berufliche Fundament und Know-how aufbaut.

Bedauerlicherweise findet dieses Ausbildungskonzept trotz hoher Nachfrage immer weniger Anklang in der Jugend Österreichs. Die Lehrlingszahlen sinken, mit teils regionalen Unterschieden, seit einigen Jahren und es gibt mehr offene Lehrstellen als Jugendliche, die eine Lehre suchen. Im Juli 2020 standen laut AMS 11.613 Lehrstellensuchende lediglich 6.130 offenen Lehrstellen gegenüber.

Dieses gesellschaftliche Problem, das sich ohne Gegenwirkung in den nächsten Jahren auch zu einem großen wirtschaftlichen Problem entwickeln wird, betrifft uns alle. Aus diesem Grund hat sich Cbr. DDr. Werner Steinecker, Generaldirektor der Energie AG OÖ und nunmehriger Präsident von z.l.ö., dazu entschlossen, der Problematik des Fachkräftemangels zielgerichtet auf den Grund zu gehen. Gemeinsam mit KTM CEO Stefan Pierer und weiteren Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Politik (so sind beispielsweise die beiden CVer Dr. Josef Kinast [CEO Siemens Linz] und Dr. Leonhard Schitter [CEO Salzburg AG] von Beginn an mit dabei.

z.l.ö. – zukunft.lehre.österreich. ist ein unabhängiger, gemeinnütziger und branchenübergreifender Verein, dessen Ziel die Aufwertung des allgemeinen Images der Lehre ist. Gemeinsam

mit Leitbetrieben von Vorarlberg bis ins Burgenland, möchten wir die Vorteile, Möglichkeiten und Chancen einer Lehre hervorheben und damit das gesellschaftliche Ansehen der Lehre stetig und permanent verbessern. Wir sind der Meinung, dass die Lehre die beste Absicherung unser aller Zukunft, der Wirtschaft und damit unserer Lebensqualität ist.

WARUM IST AUCH FÜR MATURANTEN EINE LEHRE SPANNEND?

Die Vorteile einer Lehre sind vielfältig. Eine Lehre nach der Absolvierung der Matura ist ebenso aussichtsreich und bietet durch die folglich doppelte Qualifikation einen abwechslungsreichen Direkteinstieg in den Arbeitsmarkt.

Wenige junge Menschen können die Frage nach der Vorstellung ihrer beruflichen Zukunft konkret beantworten. Bei den zahlreichen Weiterbildungsmöglichkeiten und Lehrausbildungen, die man nach abgeschlossener Schulbildung ergreifen kann, fällt die Entscheidung oftmals schwer und der Grundüberblick wird verloren. Wusstest ihr zum Beispiel, dass du neben den neuen, interessanten Lehrberufen „E-Commerce-Kaufmann/-frau“, „Eventkaufmann/-frau“, „Applikationsentwicklung/Coding“ voraussichtlich auch bald eine Lehre über „Cyber Security, Machine Learning und Künstliche



MARIO DERNTL, BA (RMP)

ist ehemaliger Lehrling und hat anschließend BWL in Wien und Los Angeles studiert. Beruflich war er u.a. für Bundeskanzler Sebastian Kurz und Mercedes-Benz USA in Atlanta tätig. Seit November 2019 leitet er die unabhängige Initiative zukunft.lehre.österreich als Generalsekretär.

www.zukunft-lehre.at

Intelligenz“ in Österreich absolvieren kannst?

Im Gegenteil dazu, was in vielen Köpfen verankert ist, ist die Lehre kein veraltetes Ausbildungssystem, sondern ein nach vorne gerichtetes, der Digitalisierung angeglichenes und modernes Konzept. Sie ist außerdem alles andere als eine Einbahnstraße, denn mit einem Lehrabschluss eröffnen sich erst unzählige Möglichkeiten, Karrierewege und Aufstiegschancen. Eine zusätzlich abgeschlossene Matura und auch die Gleichstellung eines Meisterabschlusses mit dem Bachelor sind Faktoren, die einem Lehrling wirklich alle Wege offenhalten. Die Berufserfahrung, die im System der Lehre als duale Ausbildung neben der Berufsschule erlangt wird, macht die Lehre zu einem bedeutenden Erfolgsmodell. Laut Statistik Austria haben mehr als ein Drittel aller Berufstätigen eine Lehre abgeschlossen,

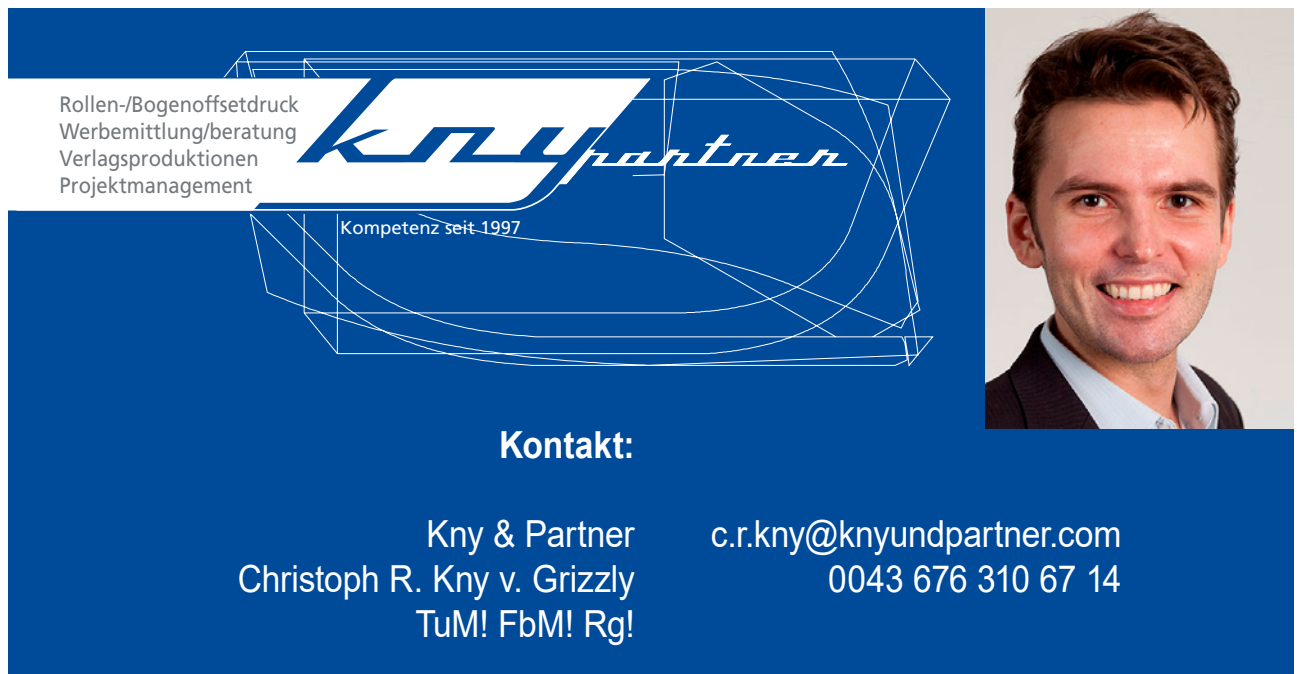
was die Lehre zur bedeutendsten Ausbildung in Österreich macht. Auch der Karriereweg von vielen CEOs hat mit einer Lehre begonnen, ich denke da beispielsweise an Energie AG Generaldirektor DDr. Steinecker oder FACC CEO Robert Machtlinger.

Vorzüge einer Lehre für Absolventen einer allgemeinbildenden oder berufsbildenden höheren Schule sind unter anderem, dass diese eine Lehre als zusätzliche praxisorientierte Berufsausbildung in relativ kurzer Zeit absolvieren können. Der Berufsschulbesuch erfolgt durch Anrechnung entsprechender Vorkenntnisse dann in komprimierter Form und die Lehrzeit verkürzt sich um ein Jahr. Aus normalerweise 3 Jahren Lehrzeit können 2 Jahre werden, aus 4 Jahren somit 3 Jahre.

Außerdem verdient man bei Lehrstart sofort das Lehrlingsgehalt, welches

sich bei verkürzter Lehrzeit anpasst. Oft wird bereits im 1. Lehrjahr das Gehalt für das 2. Lehrjahr bezahlt oder anderweitig durch spezielle Förderungen und Prämien aliquot erhöht. Für über-18-jährige Lehrlinge ist in vielen Fällen ein erhöhtes Gehalt sogar verpflichtend vorgesehen. Oft ist nicht bekannt, dass auch in der Lehre ein bezahltes Auslandspraktikum absolviert werden kann, was zusätzliche Erfahrungen und Qualifikationen ermöglicht.


Abschließend lässt sich sagen, dass die Lehre ein qualitativer, gefragter und in Hinblick auf die Zukunft sehr gewinnbringender Weg ist, um in den Beruf einzusteigen und seine Chancen am Arbeitsmarkt enorm zu erhöhen. Denn Lehrlinge sind die dringend gebrauchten Fachkräfte von morgen.



Rollen-/Bogenoffsetdruck
Werbemittlung/beratung
Verlagsproduktionen
Projektmanagement

Kny & Partner

Kompetenz seit 1997



Kontakt:

Kny & Partner
Christoph R. Kny v. Grizzly
TuM! FbM! Rg!

c.r.kny@knyundpartner.com
0043 676 310 67 14

**MANCHES IST
NICHT ZU
SCHÖN UM
WAHR ZU
SEIN.**

RVR.
IMMO

ERLEBE DEN UNTERSCHIED!

IMMOBILIENWIRTSCHAFT IN
360°|3D.

Starte mit dem innovativsten Immobilienverwalter Österreichs, der RVR.IMMO durch.

Nirgendwo anders findest Du die geballte Ladung an Branchen Know-How (360°) gepaart mit Finanz-, Bauwesen und digitalem Können (3D).

Was sich dadurch für DICH ändert? ALLES, und nichts. Denn nicht du, oder deine Mieter sind es die sich dadurch in Ihren Gewohnheiten umstellen müssen, es sind unsere Prozesse die wir an Dich und eure Bedürfnisse angepasst haben.

Kartell-Power durch und durch. Mehr als 7 Verbindungen aus 4 Landesverbänden finden sich in unseren Reihen wieder um voller Hingabe deine Immobilien zu verwalten, gestalten,

ICH WILL:

- > Geld sparen
- > meine Liegenschaft in guten Händen wissen
- > mich gut beraten fühlen
- > zufriedene Mieter
- > höhere Erträge
- > die Substanz aufwerten
- > eine Verwaltung die die heutige Zeit versteht....

*.... und vor allem
mich nicht ärgern
und meine Zeit
opfern....!*



25%* Rabatt bei Beauftragung** zur Verwaltung deiner Liegenschaft durch RVR.IMMO.

* Rabattgültigkeit: Bei Abschluss eines Verwaltungsvertrages bis 31.12.2020 | ***) Nach Bestimmungen der §§ 10 ff. WEG 2002 und der §§ 1002 ff ABGB. **2) Leistungen nach §§ 20 WEG. **3) Es gelten die RVR.IMMO AVB insbesondere jene unter Pkt. III

**MANCHES IST NICHT
ZU SCHÖN UM WAHR
ZU SEIN**

UNSER ANGEBOT FÜR DICH

VERWALTUNG:

Jede Liegenschaft – Welch Größe, Art oder Eigentumsform auch immer – bedeutet eine besondere Verantwortung. Diese tragen wir mit Überzeugung für DICH.

VERMITTLUNG:

Wenn DU ein Objekt kaufen, verkaufen, mieten oder vermieten willst, bringen wir unsere gesamte Expertise ins Spiel. Wir bringen die richtigen Menschen zusammen, damit am Ende alle Parteien zufrieden sind.

CAPITAL:

Die optimale und zielgenaue Finanzierung einer Immobilie zählt ebenfalls zu unseren absoluten Kernkompetenzen. Mit unseren Bankern als Top-Experten im Team überblicken wir die ganze Bandbreite an Angeboten und Möglichkeiten.

DEVELOPMENT:

Als Universalunternehmen im Immobilienbereich ist die Gesamtentwicklung von Projekten unser Herzstück. Dank unserer Expertise in jedem einzelnen Bereich können wir auf allen Ebenen das Optimum für DICH herausholen.

ZUSAMMENLEBEN – ZUSAMMENBRECHEN – LEBEN-BRECHEN

Wir schreiben das Jahr 2020. 75 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkriegs, 52 Jahre nach den Studentenunruhen in Paris, 40 Jahre nach dem Mord an John Lennon und 30 Jahre nach der Deutschen Wiedervereinigung. Wir schreiben das Jahr eins von Covid-19.

Wie hat sich unsere Gesellschaft, unser Zusammenleben entwickelt? Vielleicht sollten wir uns weitere Stichworte in Erinnerung rufen: Fridays for Future – Klimakrise, Me-Too-Bewegung, Black Lives matter, Veganismus, Dieselskandal, Flüchtlingskrise, Finanzkrise, ...

Also, wie hat sich unser Zusammenleben entwickelt? Was ist aus der Idee der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit geworden?

Toleranz? Gibt es die? Allgemein – oder wird Toleranz nur für die eigene Position lautstark gefordert, während alle anderen Ideen als falsch, Fake News, rechtsradikal oder sonstwie gegeißelt werden? Vor lauter Angst vor anderen Ideen (speziell rechten oder einfach nur nicht linken) werden sogar alle möglichen Freiheiten beschnitten. Meinungsfreiheit oder Diskurs gibt es nicht mehr – um den Rechten keine Bühne zu bieten. Die antidemokratische Gefahr von Links wird dabei bewusst oder fahrlässig ausgeblendet. Die wenigen, die noch eine eigene Meinung haben, sagen diese nicht mehr – um nicht verunglimpft, ins rechte Eck gestellt oder gesellschaftlich fertiggemacht zu werden. Und willst Du nicht mein Bruder sein,

so schlag' ich Dir den Schädel ein. Antifa herrscht über alles hinweg. Antifa darf alles. Autos am Rande eines G-20-Treffens in Hamburg abfackeln oder (Luxus-)Geschäfte plündern? Alles ok, solange als Rechtfertigung der Hass auf Kapitalismus, die Globalisierung oder der Klimawandel vorgeschoben werden können.

Die Gegensatzpaare sind links-liberal versus rechtsradikal bzw. gut gegen böse. Gibt es noch etwas dazwischen? Da ja jeder für das Gute ist, muss daher das Böse bekämpft werden – und zwar mit allen Mitteln. Wer bestimmt aber, was gut und was böse ist? Irgendwelche Präsidenten, Journalisten, Lehrer, Ideologen, Moralkommissionen oder der gesunde

Menschenverstand? Wie kann man gesunden Menschenverstand entwickeln, wenn über die letzten rund 40 Jahre über diverse Bildungsreformen Bildung zu Gunsten von fachspezifischer Ausbildung im Wesentlichen abgeschafft wurde?

Die Ideologen haben ganze Arbeit geleistet, wobei der „Bürgerkrieg“ der Ideen asymmetrisch wurde. Wer einem in Ernährungsfragen vielleicht zur Seite steht, ist Gegner in Fragen der Migration. Jeder scheint aufmunitioniert in einem „Jeder gegen Jeden“. Es regieren der Zweifel, die Ablehnung, die Verschwörungstheorie, die Lüge, das Täter- und Mitläufertum. Es regiert der Hass.

Und irgendwie dazwischen wurde im Jahr 2020 aus der – einfach erklärbaren - medizinisch und hygienisch gebotenen räumlichen Distanz bei ansteckenden Krankheiten das Diktat der „Sozialen Distanz“. Und so kam es, dass wir trotz perfekter technischer Vernetzung (und Überwachung) einander weiter weg sind als zuvor.

Zusammenleben und leben lassen? Vorschriftenschungel bis zum Zusammenbruch? Sind es nicht oft jene, die eine Spaltung der Gesellschaft beklagen, diese jedoch vehement weitertreiben? Der diktatorische Anspruch, über die Lebenskonzepte anderer bestimmen zu wollen? Woher kommt der Drang, andere zu brechen, wo doch eigentlich jeder glücklich leben will? Und zwar ausschließlich nach den eigenen Vorstellungen, die alle anderen auch befolgen müssen.

Wo ist das unbeschwertere Lachen, die Leichtigkeit des Seins? Gibt es sie noch irgendwo, frei von Häme und unzynisch - oder lediglich CO2-neutral?

Haben wir als Gesellschaft, als Menschheit irgendetwas gelernt oder haben sich bloß die Symbole und Fetische verändert?

Das Gleiche hat vermehrt in den Kunstbetrieb Einzug gehalten. Was nicht dem ideologisch Vorgegeben entspricht, wird verschwiegen, nicht gezeigt, nicht aufgeführt (sei dies in Radio, Museen, Theater oder TV). Falls darauf angesprochen, gibt es stets drei Antworten: 1. keine, 2. die Qualität entspräche nicht und 3. man möchte ja nicht Applaus von der falschen Seite. Wie steht man zu Dieter Nuhr, Lisa Eckhart oder zuletzt dem gesellschaftskritischen Lied von Nina Proll, „I zag di au!“? Vor mehr als 75 Jahren nannte man das entartete Kunst.

Konstantin Wecker schreibt in seinem Gedicht „Jetzt eine Insel finden“ so:

*„Noch wird es Tag, die Sonne streichelt wieder, als wüsste sie von nichts, die ganze Welt.
Ich komm mir wichtig vor und bette mich in Lieder, obwohl doch alles bald zusammenfällt.“*

*Da unten wird grad einer abgestochen.
Ich prüf die Härte meines Frühstückseis.
Wo hat sich meine Seele wieder hin verkrochen? Ich will davon und wart am falschen Gleis.“*

Und während ich hier wieder einmal klage, springt einer irgendeinem ins Gesicht.“

Natürlich weil er recht hat, und die Frage erübrigt sich schon lang: Wer hat das nicht?

Jetzt eine Insel finden und in seentiefem Blau, von Opiaten überwölkt nach innen sinken.

Nur nichts von außen. An der eignen Wesensschau den Lebensrest verzauernd sich betrinken.

*Und doch: Selbst mit verschlossnen Ohren kann ich den anderen Wirklichkeiten nicht entflieh'n.
Denn leider kann sich keiner ungeschoren auf Dauer in die eigne Welt verzieh'n.“*



DIETER MICHAEL GROHMANN (NC)

ist Jurist, Filmemacher und Medienkünstler. Seit 2006 ist er Direktor für Sector Policy and Media des EU-Handwerksverbands SMEunited. Parallel produziert er seit 2010 Kurzspiel- und Dokumentarfilme. 2017 wurde „Das Stundenglas“ beim W.I.N.D. International Film Festival in Hollywood prämiert, 2018 erhielt sein Film „A Walk in the Park“ den Genre Award „Horror“ des Austrian Filmfestivals. 2019 wurde er mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet. Seit 2020 produziert er mit seinem Label „Studios Toison d’Or“ die Sendereihe „Paneuropa. Der Podcast.“ auf Spotify und Google Podcast.

www.dietergrohmann.eu

... BINGO!?!

Die Terrornacht von Wien hat in Teilen der Gesellschaft eine Diskussion darüber ausgelöst, wie eine Gesellschaft eigentlich in Sicherheit zusammenleben kann und was es dazu braucht. Dabei wurde auch das alte Konzept der umfassenden Landesverteidigung öfters erwähnt. Die nachstehenden Gedanken geben die persönliche Meinung des Verfassers, eines österreichischen Offiziers, wieder.

Das Jahr 2020 ist ein ganz besonderes Jahr – eine Binsenweisheit, die angesichts von Cyberkrise, Pandemie, Terroranschlag und immer offener zutagetretender Unterstützung ausländischer Akteure für staatsgefährdende Gruppierungen in Österreich schon gar nicht mehr gehört werden kann.

In diesem speziellen Jahr kann jedoch auch wahrgenommen werden, dass in der gesellschaftspolitischen Diskussion eine Renaissance des Interesses für einen breiten Sicherheitsansatz entsteht. Dieses, hoffentlich nicht nur anlassbezogene, vermehrte Interesse in der Republik Österreich für Sicherheit und Verteidigung des Heimatlandes und die (leider) auch nur bedingte thematische Vernetzung mit der Sicherheit

in und der Verteidigung der Europäischen Union ist wohl den Ereignissen des „besonderen Jahres“ geschuldet – nur die professionelle Beschäftigung damit war nie weg, sie wurde nur nicht öffentlich wahrgenommen bzw. ist als allzu alarmistische Kassandrarufer nicht beachtet worden.

Angesichts des „überraschenden“ Eintretens des Gesundheitsnotstandes in der Pandemie wurde zum Beispiel die sicherheitspolitische Jahresvorschau 2020 des Österreichischen Bundesheeres durch diverse Medien entdeckt. Darin lässt sich in einer Grafik zusammengefasst das „Verteidigungspolitische Risikobild Österreichs 2020“ finden. Zu diesem darf allgemein angemerkt werden, dass es anhand von soliden Beurteilungsprozessen erstellt wurde. Es liegt ihm damit weitaus fundierteres Expertenwissen zu Grunde als die gängigen bierseligen Stammtischmeinungen, wonach Österreich „eh keine Abfangjäger und Panzer braucht, sondern vielmehr Hubschrauber, weil man die ja für den Katastropheneinsatz brauchen kann“ und „überhaupt, was soll uns denn passieren und wer/was soll uns denn bedrohen, wir sind ja eh neutral“. Die angesprochene Grafik ähnelt aufgrund der jüngsten Ereignisse leider eher einem „verteidigungspolitischen Bingsoschein“, auf dem

der geneigte Leser, ein Kreuzchen bei „Pandemie“, „Cyberangriff“ und „Terroranschlag“ setzen kann, wobei je nach Interpretation das eine oder andere zusätzliche Kreuzerl auch argumentierbar wäre. Der Vollständigkeit halber darf hier angemerkt werden, dass nur, weil eines der Ereignisse schon eingetreten ist, dieses nicht auch unmittelbar erneut eintreten könnte (z.B. Pandemie mit einem anderen Erreger,...).

Sind wir jedoch auf ein volles „Bingo“ vorbereitet? Intellektuell würde ich dies bejahen, da dem/r geneigten Leser/in sehr bald der in der Bundesverfassung verankerte Begriff der „Umfassenden Landesverteidigung“ in den Sinn kommen wird. Dieses aus den 1970er-Jahren stammende Konzept sieht eine Verteidigung der Republik Österreich und ihrer Neutralität auf vier Säulen ruhen: der militärischen, der geistigen, der zivilen und der wirtschaftlichen Landesverteidigung. Die dem Artikel 9a Absatz 2 des B-VG entnommenen Aufzählungsreihe scheint, vor dem Hintergrund der damals vorherrschenden Blockkonfrontation und Vorbereitung auf einen (finalen), mit hoher Wahrscheinlichkeit nuklear ausgetragenen, Krieg, mit der Nennung der militärischen Landesverteidigung an erster Stelle einer Priorisierung der Verantwortung zu folgen.



**MAG.(FH)
FLORIAN
GOISER, MSC (AGP)**

ist Offizier, Absolvent der TherMilAk und der Generalstabsausbildung. Er arbeitet im BMLV. Dieser Text stellt die persönliche Meinung des Autors dar.

Angesichts moderner, hybrider Kriegsführung, welche vereinfacht als die konzertierte, abgestufte Entfaltung sämtlicher Machtmittel des Staates (Politik, Wirtschaft, Militär, Zivilgesellschaft und Informationsumfeld), möglichst lange unterhalb der Schwelle eines Krieges zur Durchsetzung des Willens eines staatlichen Gegners definiert werden kann, ist ein ebenso synchronisierter Einsatz der eigenen Ressourcen zur Krisenbewältigung und der nationalen sowie europäischen Mittel zur Verteidigung entgegenzustellen. Auch muss im Kontext des jüngsten gleichzeitigen Eintretens von unterschiedlichen Krisenszenarien klar sein, dass potentielle Gegner jede Phase der Lähmung oder Schwäche auszunutzen wissen, um ihre nationalen Interessen innerhalb Österreichs oder auch innerhalb bzw. im Interessensbereich der Europäischen Union zu forcieren. Dies beginnt bei der Beobachtung der öffentlichen und politischen Meinung (die Haltung zur Pandemiebekämpfung bietet zum Beispiel hervorragende Ansatzpunkte), der Manipulation der gesellschaftlichen Meinung (über soziale Netzwerke, Medien, finanzielle Zuwendungen) bis hin zur Indoktrination und paramilitärischen Ausbildung von Teilen der Bevölkerung sowie schwer zuordenbare (und meist erst retrospektiv als staatlicher Angriff zu beweisende) Einflussnahmen auf Computernetzwerke – alles unterhalb der Schwelle einer kriegerischen Auseinandersetzung. Es ist nachvollziehbar, dass angesichts schwieriger zu belegender Handlungsketten und dem Fehlen von „Kampfhandlungen an einer Front“ kaum ein

Bedrohungsempfinden vorherrscht – gerade dort muss jedoch die geistige Landesverteidigung ansetzen.

Wehrwille und psychische Resilienz in der Bevölkerung herzustellen und zu erhalten ist die Aufgabenstellung der geistigen Landesverteidigung, wie die Verteidigungsministerin in ihrer Rede zum Nationalfeiertag programmatisch festgehalten hat. Die Antwort von rund 60% der Bevölkerung, Österreich (eher) nicht verteidigen zu wollen, ist hinsichtlich der Frage aus dem Kinderspiel „... und wenn er aber kommt?“ erschreckend. Diese gesellschaftliche Haltung wird, ganz im Sinne eines hybriden Ansatzes potentieller Gegner, natürlich nicht nur in Österreich analysiert. Ohne ein klares Bekenntnis sämtlicher österreichischer Staatsbürgerinnen und Staatsbürger in Stadt und Land zur Verteidigung der Republik Österreich und ihrer zu bewahrenden, europäischen demokratischen Werte wird diese zu einer Nischenaufgabe eines Bevölkerungsteils – ähnlich wie ehrenamtliches Engagement gegen Alltagsbedrohungen im Rahmen der zivilen Landesverteidigung (freiwillige Rettungsdienste und Feuerwehren etc.). Was im Alltag belächelt wird, wird dann in der Krise herbeigesehnt und die Frage „Was ist meine Aufgabe, mein Beitrag?“ bzw. „Was soll/muss ich tun?“ nur zu gerne zurückgedrängt.

In den Bereich der zivilen Krisenvorsorge und Landesverteidigung fällt, neben den bereits erwähnten Tätigkeiten der (ehrenamtlichen) Rettungsdienste und Feuerwehren, auch die behördliche und

eigenverantwortliche Krisenvorsorge. Subsidiär sollte jeder Haushalt vorgesorgt haben und eine entsprechende Autarkie besitzen, um nicht feststellen zu müssen, dass das für die eine Krise gehortete Klopapier in einem anderen Krisenfall (z.B. Blackout) nicht zufriedenstellend zur Energiegewinnung herangezogen werden kann.

Hier kommt es leider gerne zu einer, vielleicht aus einer unzureichenden Kommunikation rührenden, Verwechslung zwischen ziviler und wirtschaftlicher Landesverteidigung. Es ist nämlich nicht die Aufgabe der wirtschaftlichen Landesverteidigung, jeden Haushalt in der Erstphase einer Krise als One-Stop-Shop, möglichst noch mit Hauszustellung, mit den Gütern des täglichen Bedarfs zu versorgen. Vielmehr sind wirtschaftspolitische und europäisch abgestimmte Wege der langfristigen und nachhaltigen Energieversorgungssicherheit, die Redundanz von internationalen und nationalen Supply Chains und die Fragen des staatlichen Zugriffs auf Eigentum in diesem Feld zu klären.

Die militärische Landesverteidigung zieht sich, sowohl in der Interpretation der 1970er Jahre als auch bezogen auf ein modernes und komplexeres Risiko- und Bedrohungsbild, wie ein roter Faden durch sämtliche Säulen der umfassenden Landesverteidigung. In der Hoffnung, dass Aggressoren, wie im Melier-Dialog des Thukydides so treffend dargestellt, aus einem Eigenantrieb Neutralität achten, regionale sowie globale Krisen Österreich nicht betreffen und immer

bedingungslose Hilfe von außen erhältlich ist, wäre die eigenständige Verteidigung von Staatsgebiet, Bevölkerung und Werten im Rahmen einer Umfassenden Landesverteidigung obsolet. Nur Dem ist nicht so!

Österreich hat eben deshalb weiterhin vorzuhalten und hält in Form des Österreichischen Bundesheeres ein Mittel der staatlichen Gewalt zur Landesverteidigung vor, welches sich in der tagtäglichen Praxis als umfassend antwortfähiges Mehrzweckmittel zum Wohle der Bevölkerung erweist. Am Österreichischen Bundesheer als „strategische Handlungsreserve der Republik“ (und nicht „strategischer Hausmeister der Republik“, zu dem es dann verkommen könnte, wenn die drei weiteren Säulen der Umfassenden Landesverteidigung nur stiefmütterlich wahrgenommen werden) hat die Republik ein letztes Mittel zum Schutz von Staatsgebiet und Bevölkerung, wenn die

Bewältigung existenzieller Bedrohungen ansteht. Dieses Instrument ist an die modernen Bedrohungen (z.B. Luftverteidigung gegen Drohnen, systemische, terroristische Bedrohungen auch unter Nutzung von ABC-Kampfstoffen, Angriffe auf kritische Infrastruktur durch physische Gewalt oder aus dem Cyberspace etc.) kontinuierlich anzupassen. Es muss weiterhin umfangreich zum Kampf befähigt sein, und somit gegen konventionelle militärische Bedrohungen für Österreich und Europa antwortfähig bleiben und befähigt sein einen Beitrag zur friedensstiftenden und stabilisierenden Interessensdurchsetzung der Europäischen Union im europäischen Umfeld zu leisten. Dies erfordert, wie in allen Säulen der Umfassenden Landesverteidigung, auch Mittel, was in den letzten Monaten und Jahren ausführlich diskutiert wurde – erste positive Entwicklungen dazu sind im nächstjährigen Verteidigungsbudget ersichtlich.

Eingedenk der umfassenden Risiken und Bedrohungen für Österreich und die Europäische Union darf abschließend festgehalten werden, dass österreichische und europäische Krisenvorsorge- und Verteidigungsanstrengungen ebenso nur in einer breit gefassten, an die Umfassende Landesverteidigung angelehnten, Art und Weise erfolgen müssen. Angesichts der jüngsten Herausforderungen für unsere Sicherheit scheint die Sensibilität in Politik und Bevölkerung für einen neuen Blickwinkel auf dieses ältere, aber bei weitem nicht überholte, Instrument der Krisenvorsorge, -bewältigung und Landesverteidigung mehr als reif.

COULEUR

01/2021

IM FRÜHLING
IN DEINEM
BRIEFKASTEN!



02/2021

IM SOMMER
IN DEINEM
BRIEFKASTEN!



SONDERTHEMEN:
SICHERHEIT
BILDUNG

DEINE VERBINDUNG ZUM COULEUR:

couleur@mkv.at
inserate@mkv.at

DER ANSCHLAG – UND UNSERE REAKTION.

Anfang November hielt das ganze Land den Atem an, als die Wiener Innenstadt von einem Attentäter heimgesucht wurde. Der Schreck saß tief, doch das Leben geht weiter. Einige Gedanken von Couleur-Chefredakteur Philipp Jauernik (FRW).

Montag, 2. November 2020. Allerseelen. In Wien geht alles seinen gewohnten Gang – so gewohnt, wie es unter den Bedingungen eben sein kann, die das Jahr 2020 der ganzen Welt auferlegt hat. Die zweite Welle der Coronapandemie ist im Anrollen. Es ist der letzte Abend vor dem harten Lockdown, in der Stadt treffen sich Menschen mit ihren Freunden.

Auch der nach dem Wahlergebnis vom 11. Oktober von 10 auf 17 angewachsene Bezirksräteclub der ÖVP Wien-Innere Stadt trifft sich mit Bezirksvorsteher Markus Figl (Nc) zur konstituierenden Sitzung im Sitzungssaal der Bezirksvorstehung in der Wipplingerstraße. Nach Ende der Sitzung verlasse ich das Rathaus. Ich habe Hunger, also gehe ich Richtung Schwedenplatz, um dort noch am Würstelstand einzukehren. Als ich in der Marc-Aurel-Straße ein Mietauto sehe, entscheide ich spontan, doch gleich heimzufahren. In der Wohnung sehe ich noch meine Tochter, die seit heuer Volksschülerin ist, und sage ihr Gute Nacht.

Bald beginnt mein Handy zu vibrieren. Die Nachrichten über Schüsse trudeln ein, der ORF berichtet live. Ich verfolge die Sendung, mir wird bewusst, wie nah an meinem vorherigen Aufenthaltsort sich die Ereignisse abspielten. Ein Blick in die Mietauto-App zeigt: Zeitpunkt der Anmietung war 19.56 Uhr. Das Auto war keine hundert Meter vom

Desider-Friedmann-Platz entfernt, wo weniger als fünf Minuten danach die ersten Schüsse gefallen waren. Kurz: Das hätte sehr gefährlich werden können. Und es macht nachdenklich.

Als Geburtsjahrgang der späten 1980er-Jahre war Terror für mich lange etwas, das ich nicht kannte. Die Anschläge vom 11. September 2001 habe ich als erste bewusst wahrgenommen. Es folgten Madrid, London, Moskau und andere. Im Rahmen des Geschichtstudiums arbeite ich später den RAF-Terror in Deutschland, die OPEC-Geiselnahme 1975 oder das Attentat auf den Flughafen Wien 1985 auf. Das alles war weit weg.

Irgendwann kommt alles näher, etwa die Grazer Amokfahrt 2015. Dann erfolgt der Anschlag auf den Straßburger Weihnachtsmarkt 2018. Den Abend erlebe ich in meinem damaligen Büro als Mitarbeiter des Europäischen Parlaments, das zu diesem Zeitpunkt seine Plenartagung in Straßburg durchführt. Eine bange Nacht. Wenige Tage später sitze ich im Linienflug Brüssel-Wien neben ORF-Korrespondent Peter Fritz. Wir unterhalten uns über das Geschehen, das er in nächster Nähe erlebt hat. Es ringt mir bis heute tiefen Respekt ab, dass er gut 45 Minuten lang einen Angeschossenen reanimiert hat.

Und jetzt ist es meine Geburtsstadt Wien, die bitter getroffen wurde. Was

steckt dahinter? Woher kommt dieser Hass auf unser westliches Freiheits- und Lebensmodell, der bei einem IS-Sympathisanten als Tatmotiv vermutet werden darf? Das ist eine Debatte, der wir uns stellen müssen.

Doch eins ist klar: Die Tat war nichts anderes als ein feiger Anschlag auf das Leben normaler, friedlicher Bürger. Das werden wir nicht hinnehmen, uns nicht beugen. Wir leben unser Freiheits- und Lebensmodell, weil es richtig ist. Die Tat war brutal und hat unglaubliche Schmerzen und Trauer hervorgerufen, aber sie hat ihr eigentliches Ziel verfehlt. Wir werden diesen unseren European Way of Life weiterhin verteidigen und leben.



**PHILIPP
JAUERNIK, BA
(FRW)**

studierte Geschichte und arbeitete unter anderem als Berater für Beziehungen zu Südosteuropa im Europäischen Parlament in Brüssel und Straßburg. Er ist Bundesvorsitzender der Paneuropajugend Österreich und seit der Wien-Wahl 2020 Bezirksrat im vom Anschlag betroffenen Bezirk Wien-Innere Stadt.

ALLES DIGITAL?

Nicht zuletzt die Covid-19-Krise hat die Bedeutung der Digitalisierung erneut unterstrichen: Dank Internetanbindung, E-Mail, Videobesprechungen und Cloud-Lösungen können viele Jobs und Ausbildungen auch in einem Lockdown weiterlaufen. Doch es ist noch ein weiter Weg zu gehen. Einige Betrachtungen zur Digitalisierung und ihrem Einfluss auf Alltags- und Berufsleben sowie den derzeitigen Stand in Österreich

Onlinebanking? Urlaub online buchen? Jobangebote online finden? Für die meisten kein Problem und ohne digitale Fertigkeiten geht es heute auch nicht mehr! Digitale Medien und Geräte begleiten unser tägliches Leben im Alltag und vor allem auch im Beruf. Internet-Recherchen und Video-Plattformen sind ein wesentlicher Teil des Weiterlernens. Der Großteil der Menschen in Österreich ist online, viele sind permanent am Smartphone. Das zeigt: Digitalisierung verändert die Welt, in der wir leben und arbeiten. Unsere analogen Welten werden auch zu Digitalen Lebenswelten. Um selbstbestimmt und sicher mit diesen Veränderungen umgehen zu können, sind digitale Kompetenzen für die österreichische Gesellschaft essentiell.

Digitale Kompetenzen erleichtern und bereichern das Alltagsleben. Das betrifft alle Bereiche des Lebens, sei es Familie und Haushalt, Bankgeschäfte und Einkauf, Gesundheit und Sport, Erziehung, Kultur, Reisen oder Unterhaltung. Sie zählen inzwischen wie Lesen, Rechnen und Schreiben zu den vier Kulturtechniken und sind eine Voraussetzung, um am modernen Leben und am Berufsalltag teilnehmen zu können. Zweifelsohne sind digitale Skills in jedem Wirtschaftszweig und jedem Beruf erforderlich – nicht nur in den einschlägigen technischen Branchen. Daher sollte jede Österreicherin und jeder Österreicher über das nötige Kompetenzniveau verfügen, um digitale Alltags- und Berufssituationen kompetent und sicher beherrschen zu können. Die Höhe des Kompetenzbedarfs ist dabei abhängig vom

Alter, der Ausbildung, dem beruflichen Umfeld und den individuellen privaten Interessen.

DIGITALISIERUNGSINDEX - WO STEHT ÖSTERREICH?

90 % aller Berufe setzen mittlerweile digitale Basiskompetenzen voraus. Digitale Kompetenzen sind damit eine Grundvoraussetzung für Beschäftigungsfähigkeit geworden. 66 % der Menschen in Österreich im Alter zwischen 16 - 74 Jahren verfügen zumindest über grundlegende digitale Kompetenzen. Dies bedeutet im EU-Schnitt: Österreich nimmt im „Digital Economy and Society Index (DESI)“ der EU, welcher fünf Dimensionen (Konnektivität, Humankapital, Internetnutzung, Integration der Digitaltechnik, digitale öffentliche Dienste) bewertet, unter den 28




fit4internet

fit4internet ist eine überparteiliche und unabhängige Initiative zur Standardisierung, Evaluierung und Qualifizierung digitaler Kompetenzen der österreichischen Bevölkerung. Oberstes Ziel ist die Ermöglichung einer kompetenten, kooperativen, kreativen und kritischen Nutzung digitaler Technologien und breiter Teilhabe der gesamten Gesellschaft an der Digitalisierung. fit4internet ist als gemeinnütziger und nicht gewinnorientierter Verein organisiert und fungiert in enger Zusammenarbeit mit Unternehmen, Institutionen sowie Organisationen. Österreicherinnen und Österreicher werden dabei unterstützt, mit dem raschen digitalen Wandel Schritt zu halten und auf Basis eines standardisierten Kompetenzmodells, dem „Digitalen Kompetenzmodell für Österreich - DigComp 2.2 AT“, ihre Kompetenzprofile zum Aufbau digitaler Kompetenzen für ihre persönliche und berufliche Entwicklung einzusetzen.

www.fit4internet.at

EU-Mitgliedstaaten den 13. Platz ein. Insgesamt befinden wir uns etwas über dem EU-Schnitt, doch der Abstand zu den leistungsstärksten Ländern (u.a. Skandinavien) hat sich vergrößert. Beim Humankapital rangiert Österreich auf Platz 9 und liegt bei allen einschlägigen Indikatoren über dem EU-Schnitt. Der Anteil der IKT-Fachkräfte an der Erwerbsbevölkerung ist in Österreich allerdings höher als im EU-Schnitt.

DIGITALE KOMPETENZMODELL FÜR ÖSTERREICH - DIGITALE KOMPETENZEN VERSTEHEN & ERFASSEN

Wesentlich ist ein gemeinsames Verständnis über digitale Kompetenzen und wie diese definiert werden. Die Europäische Kommission hat mit dem Digitalen Kompetenzrahmen (DigComp) ein Modell zur Verfügung gestellt, welches digitale Kompetenzen anhand von Kompetenzbereichen und -stufen erklärt. Österreich hat den europäischen Rahmen weiterentwickelt und 2019 das „Digitale Kompetenzmodell für Österreich - DigComp 2.2 AT“ veröffentlicht. Möchten Interessierte in Österreich nun ihr individuelles digitales Kompetenzniveau erfassen, dann kann dies auf der Plattform von fit4internet (f4i) erfolgen. Mit den f4i-Instrumenten sind Evaluierungsmöglichkeiten verfügbar, die eine anonyme Erstellung von Kompetenzprofilen ermöglichen und Auskunft darüber geben, in welchen Bereichen Potenzial zum Weiterlernen besteht.

Bei der Digitalisierung darf niemand zurückgelassen werden. Die digitale Inklusion ist ein zentrales Thema für die Gesellschaft, um einen selbstbestimmten, kompetenten und sicheren Umgang in

der digitalen Welt für alle Generationen sicherzustellen. Umso wichtiger ist das Zusammenspiel von Wirtschaft, Institutionen sowie der öffentlichen Hand, um das Bewusstsein für die Notwendigkeit und Chance im Zusammenhang mit Digitalisierung zu schärfen. Rund 80% der offenen Stellen in Österreich mit IKT-Bezug konnten im Vorjahr nicht besetzt werden. Angesichts des anhaltenden Fachkräftemangels können es sich Unternehmen nicht mehr leisten, dieses Potenzial ungenutzt zu lassen. Es ist ihr ureigenes Interesse, ihre Belegschaft fit für die digitale Zukunft zu machen, um im Wettbewerb mithalten zu können, ihren ökonomischen Erfolg und den Wirtschaftsstandort zu sichern.

COVID19 - DIGITALISIERUNG ALS CHANCE UND NOTWENDIGKEIT BEGREIFEN

Die Coronakrise hat einmal mehr gezeigt, wie wichtig der Umgang mit digitalen Tools, die Digitalisierung an sich und digitale Kompetenzen sind. Digitalisierung wird als Hebel für Wachstum und Arbeitsplätze immer wichtiger und macht unsere Wirtschaft krisenfester. Daher sind Maßnahmenpakete im Digitalisierungsbereich, wie sie im Digitalen Aktionsplan Austria der österreichischen Bundesregierung festgelegt sind, wesentlich zur Schaffung von bestmöglichen Rahmenbedingungen. Die Gründung der Allianz für Digitale Skills und Berufe, welche nach europäischen Vorbild der EU Digital Skills und Job Coalition als ressortübergreifende Institution die Kräfte in Richtung digital kompetente Gesellschaft in Österreich bündelt, ist ein weiterer wichtiger Schritt, um den Wirtschafts- und Lebensraum

Österreich nachhaltig zu stärken. Denn es geht bei dem Aufbau von digitalen Skills in unserer Gesellschaft nicht nur um einen „sozialen oder beruflichen Aufstieg“, den wir allen ermöglichen sollten, sondern darum, den „soziale und beruflichen Abstieg“ zu verhindern. Wir müssen alles daran setzen, eine „digitale Kluft oder Spaltung“ zu verhindern und das beginnt mit dem strukturierten Aufbau der zeitgemäßen, notwendigen Kompetenzen von Jung bis Alt.



**MAG. ULRIKE
DOMANY-
FUNTAN (ETS)**

Mag. Ulrike Fiona Domany-Funtan ist seit 2018 Generalsekretärin von fit4internet. Ihre beruflichen Stationen führten sie in die Politik, den Journalismus und die Industrie: u.a. als CEO von Funk International Austria, Management Board Member bei Johnson & Johnson in Österreich und später in der DACH- und EMEA-Region sowie Head of Business Development für die CEE-Region bei EPAMEDIA. Ausgebildet als Journalistin und Unternehmensberaterin war sie u.a. auch als parlamentarische Mitarbeiterin, Pressesprecherin, Fachreferentin für Wirtschaft und Gesundheit im Büro des Landeshauptmannes von Salzburg bzw. stellvertretende Landesgeschäftsführerin der Salzburger Volkspartei tätig.

ZUSAMMENLEBEN BRAUCHT RESPEKT UND SOLIDARITÄT

Während im Frühjahr Maskenlieferungen aus China in jedem Land von hoher politischer Prominenz empfangen wurden, mussten osteuropäische Pflegekräfte fast schon heimlich ins Land gebracht werden. Die Zwei-Klassen-Gesellschaft europäischer Bürger ist ein Thema des Zusammenlebens in Europa, dem mehr Beachtung zu schenken ist.

Eines der wichtigsten Fundamente der europäischen Freiheiten für über 450 Millionen Bürger sind die vier Grundfreiheiten. Dass sich Bürger der EU frei bewegen und arbeiten können, ist für den Binnenmarkt wichtig. Auch für das Kennenlernen anderer Länder ist die Reisefreiheit ein starker Schub. Das baut Vorurteile über andere Länder ab und schwächt Nationalismus. Dazu kommt noch der prinzipielle Freiheitsgedanke.

KEIN PATHOS, HARTE REALITÄT

Doch so pathetisch das grenzenlose Reisen besonders für Urlaube angepriesen wird, ist es für viele Menschen eine Notwendigkeit. Noch immer denken viele bei Reisen zuerst an Spaß. Vergnügen, die in Zeiten von Krisen hintanzustehen haben. Doch die Realität für Millionen Menschen in Europa ist eine

andere: Sie „reisen“, um ihre Lebensgrundlage zu verdienen und sich um ihre Familie kümmern zu können.

1,2 MILLIARDEN GRENZÜBERTRITTE IM SCHENGENRAUM PRO JAHR

Pendeln ist für viele Menschen weltweit Alltag. In politischen Debatten in Österreich schlägt sich dieses Thema vor allem im Bereich steuerliche Behandlung (Pendlerpauschale) und Klimaschutz (Individualverkehr oder öffentlicher Verkehr) nieder.

Rund 282.000 Deutsche pendelten zur Arbeit ins Ausland. 450.000 Franzosen und 220.000 Polen ebenfalls. In der EU pendelten 2018 mehr als 2,5 Millionen Menschen regelmäßig über eine nationale Grenze.

Berufliche Reisen sind mehr als der – respektierte und angesehene - Business-Class-Flug nach Frankfurt. Sie sind Notwendigkeit und Chance für Millionen von Europäern, die – wenn sie aus dem „falschen“ Land kommen - dafür belächelt oder von Populisten verhöhnt werden. Notwendigkeit, um höhere Löhne zu bekommen, den Lebensstandard der Familien zu heben oder überhaupt Perspektive auf einen Arbeitsplatz zu erhalten.

WILLKÜRliche REISEWARNUNGEN UND GRENZSPERREN SPALTEN EUROPA

Angesichts der Tatsache, dass „Reisen“ für Millionen Menschen Lebensgrundlage ist und auch zu den Freiheiten zählt, müssen Maßnahmen, die diese Grundfreiheiten einschränken, maßvoll und rechtlich einwandfrei sein.



Die Paneuropabewegung Österreich ist Mitgliedsorganisation der Paneuropa-Union, der ältesten europäischen Einigungsbewegung, die 1922 in Wien gegründet wurde. In den Bundesländern ist sie mit Landes- bzw. Regionalteams tätig. Teil der österreichischen Paneuropabewegung sind auch assoziierte Organisationen wie die Paneuropajugend. Die Zeitschrift „Paneuropa Österreich“ (erscheint sechs Mal im Jahr), der auf Youtube und Spotify abrufbare Paneuropa-Podcast, diverse weitere Publikationen und zahlreiche Veranstaltungen runden die Aktivitäten der Paneuropabewegung ab.

www.paneuropa.at

Die Coronapandemie hat gezeigt, dass manche Regierungen in der EU immer noch nationale Maßnahmen bevorzugen. Die Realität holte einen aber ein, weswegen man rasch auch zig Ausnahmeregelungen schaffen musste. Denn: Man sperrte plötzlich die Entehelfer und Pflegekräfte aus, Lieferungen konnten nicht mehr die Grenzen passieren, was zu Nachschubproblemen in vielen Bereichen der Wirtschaft führte.

EINE PANDEMIE BENÖTIGT STRIKTE MASSNAHMEN...

Es war wichtig, dass die Staaten am Anfang der Pandemie rasch und strikt reagierten. Eine Ausnahmesituation, auf die man zu wenig vorbereitet war, und die man im Boulevard „Brüssel“ in die Schuhe schob.

Doch auch jetzt, fast 10 Monate nach Ankunft der Pandemie in Europa, agieren viele rein national. Nur beim Budget wird der europäische Geist beschworen.

... ABER ABGESTIMMT IN EUROPA

Reisewarnungen werden wöchentlich verteilt. Jedes Land hat andere Zahlen, Methoden, Berechnungen und Teststrategien. Grenzsperrn richten sich nach Tourismussaisonen, ob man von der Arbeit wieder nach Hause darf, oder 14 beziehungsweise 10 Tage (auch das variiert) im Gastland bleiben muss, hängt von der stündlichen Entwicklung ab und davon, welchen Hauptwohnsitz man hat. Die Corona-Apps sind grenzüberschreitend nicht kompatibel.

Viele haben immer noch nicht verstanden, dass das Zusammenleben im vereinten Europa nicht eine

pathetische Vision zum 9. Mai ist, sondern Realität für Millionen von Menschen. Wer in Kehl wohnt ist stärker davon abhängig, wie die Verwaltung in Straßburg bzw. Paris reagiert, als was Berlin entscheidet. Wenn Ungarn seine Grenze schließt, betrifft es das Burgenland.

Doch noch immer wird so getan, als könnte man im kleinteiligen Europa, dessen (Grenz-)Regionen so eng miteinander verzahnt sind, auf rein nationale Lösungen setzen.

MIGRATION IST IN EUROPA FAKTUM

In Europa stellen auch soziale Verknüpfungen über die Grenzen hinweg ein Faktum dar, dass angesichts schwieriger Migrationsdebatten gerne verschwiegen wird. Doch Realität ist, dass Migration innerhalb Europas immer vorhanden war. Viele Menschen mussten ihre Familie in der Heimat verlassen, um in einem anderen Land bessere Chancen zu haben. In Österreich sind dies zum Beispiel Menschen aus Ost- und Südosteuropa, die hier leben, arbeiten, sich etwas aufgebaut haben. Diese Menschen sind ebenfalls von Reisesperren und Grenzsicherungen betroffen, können teilweise monatelang ihre Familien nicht mehr sehen. Hier wäre es vermessen, vom Reisen als „Party-Urlaub“ zu sprechen.

PHYSICAL DISTANCING FÜHRT ZU SOCIAL DISTANCE

In Zeiten von Pandemien braucht es strikte und wirkungsvolle Maßnahmen. Dabei sollten jedoch Lebenswelten von zig Millionen Menschen nicht diskreditiert oder lächerlich gemacht werden. Es ist eine furchtbare Vorstellung, seine Familie oft monatelang nicht sehen

zu können. Ganz gleich, ob die betagten Eltern in der Nähe wohnen oder in einem anderen Land. Technologische Möglichkeiten bieten hier sicherlich Hilfe an, den Kontakt zu halten.

Die Frage ist, ob wir das wirklich wollen, dass sowohl beruflicher als auch familiärer Kontakt immer mehr technologisiert wird. Oder ob unserem Zusammenleben in Europa nicht etwas fehlen würde, nämlich die menschliche Nähe. Doch noch ein wichtiger Wert wird gerade auf die Probe gestellt: Die Solidarität. Der sorglose Umgang vieler in Zeiten einer Viren-Pandemie, weil er oder sie einen Mund-Nasen-Schutz im Bus für eine diktatorische Maßnahme hält, lässt einen oft an der Empathiefähigkeit mancher zweifeln.



STEFAN HABÖCK

Stefan Haböck wechselte 2019 nach acht Jahren im Europäischen Parlament zum Institut der Regionen Europas in Salzburg. Dort fungiert er als Referent für den Ausschuss der Regionen und als Berater für die Themenbereiche Ost- und Südosteuropa. Zudem fungiert er als Referent für Internationale Beziehungen der Paneuropabewegung Österreich und ist Europagemeinderat der Stadt Wels.

ZUSAMMENLEBEN IN ZEITEN VON CORONA

Wenn wir das Zusammenleben in Zeiten der Coronapandemie etwas grundlegender betrachten, merken wir, dass in der Krise so manche gesellschaftliche Fehlentwicklungen der vergangenen Jahrzehnte scharf konturiert zu Tage treten.

Während die Mehrheit sich vernünftig und mit entsprechender Geduld an die Notwendigkeiten zur Bekämpfung einer Pandemie hält, gibt es leider zu viele, die unter Berufung auf eine falsch verstandene Freiheit und Demokratie, aus Egoismus und Rücksichtslosigkeit, Infantilität und Mangel an Bildung sowie schlechtem Benehmen jede Eigenverantwortung vermissen lassen.

Wie wenn es ein „Menschenrecht“ auf Partys, Saufen, riesige Feste ohne Abstand und Masken gäbe. Ist es denn so schwer, zumindest einige Zeit auf solche Vergnügungen zu verzichten? Etwas mehr Rücksicht, respektvollere Sprache (vor allem in den Sozialen Netzwerken), Geduld und Verständnis mit den Mitmenschen – zu denen auch die Politiker zählen – wäre angebracht. Manche tun ja wirklich so, als ob die Politik das Corona-Virus

schuldhaft aus Jux und Tollerei erfunden hätte, um damit die Bevölkerung schikanieren zu können.

Gehen wir zurück in die 60-er und 70-er Jahre des letzten Jahrhunderts. Wenn die 68-er Bewegung etwas Positives gebracht hat, dann war es sicherlich die Abkehr von der autoritären Erziehung, die z. T. noch aus der Zeit vor 1945 hereinwirkte. Aber wie so oft: Das Pendel schlug von einem Extrem ins andere. Alte Zöpfe wurden abgeschnitten, die Anerkennung jeglicher Autorität und Hierarchie wurde abgelehnt, die antiautoritäre Erziehung der Kinder war das Gebot der Stunde. Letztere war gekennzeichnet vom Postulat der eigenen grenzenlosen Selbstverwirklichung, der Überhöhung der Rechte gegenüber den Pflichten und des Anspruchs an den Staat, für alles zu sorgen, ohne sich Gedanken

darüber zu machen, wer das alles finanziert.

Das „sozialdemokratische Zeitalter“ tat sein Übriges dazu. Deshalb tun sich heute viele aus dieser Zeit so schwer, Anordnungen von Regierungen zu befolgen, auch wenn sie nur ihrer eigenen Sicherheit dienen und vielleicht einmal auf Grund des zeitlichen Drucks nicht von oben nach unten „durchdemokratisiert“ sind. Die „Sozialdemokratisierung aller Lebensbereiche“ vergaß, dass Demokratie ohne Eigenverantwortung der Bürgerinnen und Bürger und ohne eine gewisse Eigenleistung nicht funktionieren kann. Der Versorgungsanspruch an den Staat übersieht, dass damit unweigerlich mehr Einfluss des Staates auf jeden einzelnen und der Verlust von Freiheiten verbunden sind. Dazu kam noch die Abqualifizierung von Leistung. Keine Frage, die lange



Das Institut der Regionen Europas (IRE) wurde 2004 von Dr. Franz Schausberger (AGS) in Salzburg gegründet. Die Stärkung von Subsidiarität und Dezentralisierung, sowie der Regionen in Europa bilden den Fokus der Arbeit. Rund 160 Gemeinden, Städte, Regionen, Institutionen und Unternehmen aus ganz Europa, vor allem aus Ost- und Südosteuropa, sind Mitglied im europäischen Netzwerk von IRE. IRE veröffentlicht mehrere Schriftenreihen und veranstaltet europaweit Fachkonferenzen. Der jährlich stattfindende Salzburg Europe Summit ist der Hauptkongress des Instituts. Im Rahmen des Praktikantenprogramms bekommen rund 20 Studenten aus ganz Europa jedes Jahr die Möglichkeit, eine wissenschaftliche Arbeit am Institut zu verfassen.

17. Salzburg Europe Summit: 26. - 28. September 2021

www.institut-ire.eu

Zeit geltende Überhöhung der Leistung für unsere Gesellschaft verlangte eine realistische Positionierung des Leistungsbegriffs. Falsch war allerdings, ins andere Extrem zu verfallen und die Leistung völlig zu disqualifizieren. Damit wurde auch die Bereitschaft zur Eigenleistung im Funktionieren des Zusammenlebens immer geringer.

Dies alles geht eine gewisse Zeit gut, wenn die ökonomische Entwicklung im Großen und Ganzen eine gute ist, wenn das Sozial- und Gesundheitswesen weitgehend funktioniert, Verbesserungen bringt und damit das Zusammenleben der Menschen in einem Staat weitgehend konfliktfrei vor sich geht. Das war lange Zeit der Fall. Ein erster Einbruch erfolgte durch die Finanzkrise ab 2008. Man bekam sie relativ gut in den Griff und sie wurde rasch vergessen.

Ernste Irritationen und eine tiefe Spaltung in unserem Zusammenleben brachte die Migrationskrise des Jahres 2015. Einer großartigen Bereitschaft, die ankommenden Migranten willkommen zu heißen folgte bald – infolge der großen, kaum bewältigbaren Zahl – die Angst und Sorge um den Verlust der Identität. Die Spaltung der Gesellschaft folgte in jene, die die uneingeschränkte Willkommenskultur propagierten und jene, die zum Teil aggressiv die Grenzen dicht machen wollten. Wir spürten das aktuell während der Corona-Krise: Wer für die armen Menschen in Moria andere Hilfsmaßnahmen vorschlug als die Aufnahme einiger hundert unbegleiteten Jugendlicher, wurde sofort als Unmensch abqualifiziert.

Bestimmte Gruppen in unserer Gesellschaft können sich zwar total ereifern im Bereich der political correctness, Fremdenfeindlichkeit,

Gender Equality, Rassismus etc. nehmen aber die Verrohung der Sprache, Intoleranz und Spaltung in anderen Bereichen, ohne mit der Wimper zu zucken, hin. Die Pflege des Dialogs, das Aufeinander-Zugehen, das Zuhören, der Versuch, den anderen zu verstehen und sich in ihn hineinzudenken tendieren in unserer Gesellschaft gegen Null. Gerade jene, die die Toleranz zu ihrem Glaubensprinzip erhöht haben, lassen in einer Intoleranz sondergleichen und in der Überzeugung, die „reine Wahrheit“ gepachtet zu haben, nur ihre eigene Weltanschauung gelten. Das Erstarken der aggressiven, radikalen Rechten ist die logische Folge.

Die Krisen-Verweigerer und selbsternannten Experten, die die Gefahr des Virus leugnen, erhalten unverhältnismäßig viel Gehör und Platz in den Medien je absurder ihre Theorien sind. Es folgt das Klagen darüber, dass sich die Menschen nicht mehr auskennen und verunsichert sind. Wie soll die Politik hundertprozentig richtige und für alle nachvollziehbare Maßnahmen ergreifen, wenn sich Experten und solche, die sich dafür ausgeben, total uneinig sind und öffentlich befetzen.

Dem anfänglichen Schulterchluss der politischen Parteien folgten bald tiefes politisches Hickhack und der Verlust jeder gemeinsamen Verantwortung. Vor allem für die Opposition zählt nur mehr das tagpolitische Kleingeld.

Es bleibt zu hoffen, dass man aus dieser Herausforderung der Coronapandemie die richtigen Lehren für das Zusammenleben der Menschen zieht: Mehr Eigenverantwortung, respektvoller Umgang und Toleranz gegenüber dem Andersdenkenden, Innovationskraft

und Eigenleistung und etwas mehr Vertrauen gegenüber den politisch Verantwortlichen. Wie es der MKV auf seiner Webseite postuliert: Das positive Mitwirken an einer solidarischen, selbstbestimmten Gesellschaft. Wenn wir das auf einem Weg der politischen Mitte verstärken könnten, dann hätte diese Krise vielleicht doch noch etwas Gutes an sich gehabt.



**UNIV. PROF.
DR. FRANZ
SCHAUSBERGER
(AGS)**

wurde 1950 in Steyr geboren und promovierte 1973 an der Universität Salzburg. Als Historiker beschäftigt er sich vor allem mit der neueren österreichischen Geschichte mit dem Schwerpunkt Föderalismus. Ab 1979 gehörte er dem Salzburger Landtag an und amtierte von 1996 bis 2004 als Landeshauptmann von Salzburg. 2004 gründete er das Institut der Regionen Europas (IRE), dessen Vorsitzender er ist. Als Mitglied des Europäischen Ausschusses der Regionen, in dem Franz Schausberger das Land Salzburg seit 1006 vertritt, sowie als Sonderberater der EU-Kommission, stellt vor allem der Westbalkan einen Fokus seiner Arbeit dar. 2020 übernahm er die Präsidentschaft des Karl-von-Vogelsang-Instituts zur Erforschung der Geschichte der christlichen Demokratie in Österreich. Schausberger lebt in Salzburg, ist verheiratet und hat zwei Söhne und eine Tochter.

VEREINE PRÄGEN DIE GESELLSCHAFT

In Österreich haben aktuell rund 125.000 Vereine eine ZVR-Nummer, das heißt sie sind im Zentralen Vereinsregister eingetragen. Und die Zahl steigt, im letzten Jahrzehnt um rund zehn Prozent. Was die Gesamtzahl der in Vereinen eingetragenen Mitglieder anbelangt, so liegen die veröffentlichten Zahlen zumeist bei rund drei Millionen, was mehr als einem Drittel der Bevölkerung entspricht. Laut einer Umfrage des Gemeindebunds aus dem Jahr 2018 sind sogar 55 Prozent der Bevölkerung in zumindest einem Verein Mitglied. Wirklich aktiv sind natürlich deutlich weniger, das kennen wir ja auch aus unseren Verbindungen.

Der größte Verein ist übrigens der ÖAMTC mit 2,2 Mio. Mitgliedern. Im Sport sind die meisten Menschen in Fußballvereinen angemeldet, wir sprechen da von 430.000 Personen. Mehr, nämlich über eine halbe Million, sind beim Alpenverein. Es gibt fast 2.200 Blasmusikvereine und etwa 1.200 Trachtenvereine. Vereine



**WALTER
GRÖBLINGER
(OCW)**

Walter Gröbinger ist seit 1986 Mitglied der KÖStV Ostaricia Wien und seit 2015 Kartellvorsitzender des MKV. Zuvor war er unter anderem Leiter der Kartellführungsschule (KFS). Sein beruflicher Fokus gilt dem Thema Kommunikation. Er ist Geschäftsführer der Biznetz & Kommunikations GmbH, die sich im Wesentlichen den Themen PR, Strategie- & Politikberatung widmet. Der 1972 geborene Wiener ist verheiratet und Vater einer Tochter.

sind, das bestätigt uns auch die Politik immer wieder – und zwar nicht nur in Sonntagsreden – das Rückgrat der Gesellschaft. Gerade im ländlichen Raum sorgen Freiwillige Feuerwehren aber auch Hilfsorganisationen wie das Rote Kreuz für Sicherheit. Vereine sind Kulturträger und -vermittler, wichtige Freizeitgestalter und – wenn wir an unsere Verbindungen denken, auch Transporteure von Werten, Traditionen und Wissen. Für sehr viele Menschen sind ihre Vereine aber vor allem Heimat, eine vertraute Umgebung und wesentlich Spaß- und Freizeitgestalter.

ROLLE DER VERBINDUNGEN

Über Bedeutung und Rolle von unseren Verbindungen könnten wir uns sehr ausführlich unterhalten. Dazu fehlt hier leider der Platz. Daher möchte ich in diesem Text an ein paar Gedanken festhalten, die mir sehr wichtig sind:

LEIDENSCHAFT & EMOTION

Wir wurden alle sicherlich schon mehrfach gefragt, warum wir Mitglied einer katholischen

Mittelschüler-Verbindung sind. Ich versuche das unter anderem mit dem Wort Leidenschaft zu erklären. Und mit den Emotionen, die wir MKVer mit unseren Bundesbrüdern und Vereinen verbinden. Da wir in der Regel zwischen dem 14. und 18. Lebensjahr beitreten, verbringen wir einen wesentlichen Teil unserer Jugend schon als MKVer. Und da die Jugendzeit mit zunehmendem Alter immer mehr romantisiert wird, denken immer mehr von uns mit Freude und Wehmut an eben diese Zeit zurück, in der wir unsere Lebensfreunde, unsere Bundes- und Kartellbrüder kennen gelernt haben. An die Zeit, als wir erste Erfahrungen in Führungsfunktionen gemacht haben. An jene Zeit, in der wir Unterstützung von älteren, erfahreneren Mitgliedern bekommen haben und so lernen konnten. Diese Unterstützung, die uns selbst zuteil wurde, geben wir daher gerne weiter und helfen den Jahrgängen, die nach uns kommen, mit derselben Freude und Einsatzbereitschaft wie eine Vielzahl von Generationen vor uns.

GESELLSCHAFT GESTALTEN

Wir lernen schon in der Fuchsenzeit was es heißt Werte zu haben und

diese auch zu leben. Werte, die aus der christlichen Soziallehre kommen, einem Gesellschaftsmodell, in dem Selbstverantwortung und Solidarität wesentliche Grundpfeiler sind. Und so zählen auch diese beiden Wesenszüge zur DNA eines guten MKVers. Wir übernehmen Verantwortung für uns selbst und unser Umfeld und zeigen uns solidarisch wo Hilfe benötigt wird. Und da wir das nicht nur in den Kellern unserer Verbindungsheime, den sogenannten Buden, machen, sondern auch in unseren Stammpfarrten, den weiteren Vereinen, in denen wir Mitglied sind und in unseren Familien und im Berufsleben, können wir mit Fug und Recht behaupten: Wir leisten Positives für die Gesellschaft.

Machen das alle MKVer? Nein, natürlich nicht. Aber ich lege mich fest: Im Verhältnis zur Gesamtmitgliederanzahl engagieren sich mehr MKVer als Mitglieder anderer Vereine, oder als Menschen der Gesamtbevölkerung für ihr Umfeld.

WAS SIND DIE ZIELE UNSERER ARBEIT?

Ich könnte jetzt zum x-ten Mal die vier Prinzipien aufzählen. Mach ich aber nicht: Denn ich bin davon überzeugt, dass nur die wenigsten jungen Burschen zu einer MKV Verbindung kommen, weil sie unsere Prinzipien so toll finden. Sie kommen, weil sie jemanden bei uns kennen, sie kommen, weil sie Gesellschaft suchen, sie kommen,

weil sie Spaß haben wollen. Und das ist auch gut so. Wenn sie aber eine gewisse Zeit bei einer MKV Verbindung sind, werden sie ein Teil unserer Wertegemeinschaft.

WERTE ALS ORIENTIERUNG ZUR SELBSTFINDUNG

Wir haben uns selbst den Auftrag gegeben, junge Menschen bei ihrer Entwicklung zu unterstützen. Das machen wir, indem wir sie schulen, das machen wir, indem wir ihnen uns selbst und unser Netzwerk zur Verfügung stellen, das machen wir, indem wir ihnen Werte aufzeigen und vorleben. Wir stellen den jungen Mitgliedern sozusagen eine Leitlinie zur Verfügung, an der sie sich orientieren können. Denn – und davon bin ich felsenfest überzeugt – junge Menschen brauchen klare Spielregeln und sie wollen sie auch. Und wir versuchen, ihnen Vorbild zu sein. Ein Faktor, der auch den älteren unserer Mitglieder guttut, weil sie den Kontakt zur Jugend nicht abreißen lassen und damit selbst jung bleiben.

Eines zeigt sich: Die Jugend wird wieder werteorientierter. In einer Welt der Beliebigkeit sind Werte eine wichtige Orientierung zur Selbstfindung. Diese Werte, unsere Prinzipien, sind es, die uns über die Verbindungsgrenzen, über die Regional- und Landesgrenzen hinweg miteinander verbinden. Man kann also behaupten: Das Vermitteln von Werten ist unser Ziel.

SOZIALE KOMPONENTE

Vereine haben sicherlich auch eine soziale Komponente. Menschen, die man allgemein vielleicht als eigen oder schwierig einstufen und bezeichnen würde, finden immer wieder in Vereinen ihr Platz, wo sie akzeptiert werden: So wie sie sind. Und wo sie auch gebraucht werden: So auch beim MKV. Denn wir alle wissen: Jede(r) will gebraucht werden! Keine Aufgabe zu haben, bedeutet sehr oft den raschen Weg in die Einsamkeit. Und ohne Ehrenamt würde der eine oder die andere sprichwörtlich untergehen. Ihnen würde die Aufgabe fehlen.

Sind wir froh, dass es so viele Vereine gibt!

Sind wir froh, dass sich so viele tolle Menschen in unseren Verbindungen engagieren!

Denn ohne ihnen gäbe es keinen MKV. Und ohne MKV würde vermutlich nicht nur mir etwas ganz Entscheidendes fehlen. Und Dir?

GERADE JETZT: ZUSAMMENLEBEN DURCH ZUSAMMENHALT!

Nach den schrecklichen Ereignissen der Wiener Terrornacht stellt sich die Frage: Wie soll es weitergehen? Gedanken zu einem Welt- und Wertebild, das uns vereinen könnte – aber nur dann, wenn es wirklich mit Inhalt gefüllt wird.

Diese Zeilen schreibe ich am 3. November, am Tag nach dem niederträchtigen islamistischen Terrorangriff auf Wien. Soeben wendet sich der Bundeskanzler an unser Land und ruft die Österreicher dazu auf, sich nicht auseinander dividieren zu lassen. Und er hat recht! Es sind Zeiten wie diese, die entweder den Zusammenhalt einer Gesellschaft verdeutlichen oder ihre Brüche offenbaren. Tatsächlich ist die Frage nicht leicht

zu beantworten, was eine komplexe, demokratische Gesellschaft zusammenhält und wie viel „Diversität“ ein Staat aushält? Damit ist nicht die Unterschiedlichkeit von Namen, Kleidungsstilen oder Hautfarbe gemeint, sondern die von Weltanschauungen, ob religiös begründet oder nicht, die einander in wesentlichen Bereichen diametral entgegen gesetzt sind. Der Elefant im Raum ist natürlich der Islam. Ist der Islam als Weltanschauung vereinbar mit unserer Kultur? Bloß worin sollen Menschen integriert oder assimiliert werden? Was macht Österreich aus und welche Werte sollen sie übernehmen?

und später Aufklärung. Im 19. Jahrhundert setzte sich großteils der Nationalismus als Grundlage für den Zusammenhalt der neuen Nationalstaaten durch. Österreich ist einen anderen Weg gegangen, doch der 1. Weltkrieg begrub nicht nur Millionen von Toten, sondern die übernationale Idee Österreichs. Die furchtbaren Erfahrungen von Nationalsozialismus, Holocaust und 2. Weltkrieg haben nicht nur den Österreichern das Deutschtum gründlich ausgetrieben, sondern den Nationalismus in Europa als identitätsstiftende Grundlage für einen Staat diskreditiert. Nationalsozialismus und Kommunismus sahen sich in der Tradition der Aufklärung und haben ein Weltbild angeboten, das wissenschaftlich untermauert zu sein schien, nämlich durch Rassenlehre bzw. historischen Materialismus. Es war der totalitäre Versuch, den alten „irrationalen“ Ballast der christlichen Kultur abzuwerfen und den Menschen neu zu erfinden. Durch das gesamte 19. Jahrhundert hindurch bis zu diesen Tragödien, war Europa beseelt vom wissenschaftlichen Fortschritt, der endlich zur gerechten Gesellschaft führen soll, doch auch dieses Experiment ist unter Millionen von Toten gescheitert.



**MAG.
JAN
LEDÓCHOWSKI**

ist Präsident der Plattform Christdemokratie und erzielte bei der Wiener Gemeinderatswahl das zweitbeste Vorzugsstimmenergebnis der ÖVP. Seither fungiert er als Bereichssprecher für Christdemokratie und Zielgruppen. Er ist verheiratet und Vater von vier Kindern.

www.ledochowski.at
www.christdemokratie.at

GEMEINSAMKEITEN UND UNTERSCHIEDE.

In dieser Hinsicht beneide ich die USA, wo die Frage leichter zu beantworten ist. Dort steht die Fahne für Freiheit, wie sie in Verfassung und Unabhängigkeitserklärung festgehalten wurde. Die europäischen Staaten tun sich da schon schwerer und jede Epoche hat versucht, eigene Antworten auf die Frage des Zusammenhalts zu finden. Feudalismus und Kirche wurden brüchig durch den Aufstieg des Bürgertums, Reformation

STABILE GESELLSCHAFTEN?

Religion, Herrscherhäuser, Nation und Wissenschaft haben ihre verbindende Kraft verloren und Europa ist auf der Sinnsuche. Dies trifft Österreich mit seiner komplexen und wechselhaften Identität ganz besonders. Trotz dieses Vakuums waren die europäischen Gesellschaften stabil und wirtschaftlich erfolgreich. Doch die große Migration vor allem aus islamischen Ländern nach Europa hat das brüchige Fundament unseres Kontinents entlarvt. In „Strange Death of Europe“ bringt Douglas Murray die Problematik auf den Punkt.

„Wenn man so viele und so verschiedene Menschen wie möglich integrieren möchte, muss man eine umfassende und einwandfreie Definition von Integration finden. Wenn Europa die Heimat der Welt werden will, muss es eine Definition für sich finden, die weit genug ist für die ganze Welt. Aber noch bevor dieser Wunsch in sich zusammenbricht, werden unsere Werte – weil zu weit gefasst – jede Bedeutung verlieren. Während die europäische Identität in der Vergangenheit auf sehr spezifischen, um nicht zu sagen, philosophisch und geschichtlich tief fundierten Werten (der Herrschaft des Rechts, einer Ethik, die aus der Geschichte des Kontinents und der Philosophie herauskristallisiert wurde) beruhte, bestehen heute Ethik und Glaube – das heißt die Identität und die Ideologie Europas – aus »Respekt«, »Toleranz« und (die höchste Stufe von Selbstverleugnung) »Diversität«. Solch flache Selbstdefinitionen können zwar noch ein paar Jahre halten. Aber sie sind nicht imstande, die tiefe Loyalität hervorzubringen, die

eine Gesellschaft braucht, um für eine lange Zeit zu überleben“

UNSER SELBSTBILD

Welche Selbstdefinition wollen wir für Österreich? Ich persönlich glaube nicht daran, dass man sich diese wirklich selber geben kann. Wir leben in der Kontinuität unserer Geschichte und müssen diese Identität in ihr „wiederentdecken“. Ich bin der Überzeugung, dass unsere österreichisch-europäische Identität nach wie vor tief im Christentum verwurzelt ist und eine Aufgabe dieser Verwurzelung ein Ende Europas wäre. Don Cupitt, ein atheistischer Theologe schreibt, dass „niemand im Westen völlig unchristlich sein kann. Man kann sich selber als Nicht-Christ bezeichnen, aber die Träume, die man träumt, sind immer noch christliche Träume. Die moderne säkulare Welt ist ein christliches Werk.“ Die Essenz dieser Träume kann man christlich nennen, aber man muss kein Christ sein, um zu erkennen, dass sie schlicht menschlich ist und unserer Ökologie entspricht. Anders als bei den radikalen Rechten und ihrem Rassismus und den radikalen Linken und ihrem Kollektivismus ist das wahre Erbe Europas der absolute Vorrang der Person vor der Gesellschaft. Grégor Puppinck schreibt, dass vor allem die Personalisten in der katholischen Tradition erkannt haben, dass „die Gesellschaft der Person untergeordnet sei, da diese ebenfalls ein Ganzes (einen Mikrokosmos) darstelle; das von einer höheren Natur als die Gesellschaft ist, weil die Person das einzige Geschöpf ist, das von Gott nach seinem eigenen Bild und um seiner selbst willen geschaffen wurde. Sie allein ist vernunftbegabt, hat eine spirituelle Natur und ist – aus christlicher Sicht – zur ewigen

Seligkeit berufen. [...] das höchste persönliche Gut eines jeden ist seine persönliche Gottesbeziehung, und dass diese Beziehung nicht der Gesellschaft zu verdanken ist, sondern diese grundlegend überschreitet.“ Und Roger Köppel schreibt „Das Christentum hat nämlich über das Theologisch-Religiöse hinaus eine zutiefst politische Bedeutung. Die Vorstellung, dass es nur im Himmel einen allmächtigen Gott gibt, ist gleichbedeutend mit der Idee, dass es auf Erden keinen allmächtigen Menschen geben kann. Die christliche Idee Gottes ist die mächtigste Barriere, die wir haben gegen die Anmaßung von Menschen, andere Menschen zu beherrschen.“ Das ist das christliche Erbe Europas und Österreichs und nur wenn dieses Fundament intakt ist, haben unsere Symbole wie Musik, Kaffeehäuser, Schifahren, Pummerin usw. die nötige Substanz, um uns zu einem Volk zu vereinen.

DIE IGNORANTENSCHNE



Der „Musikantenstadl“ war ab 1981 eine bekannte österreichische Fernsehsendung, die auch in Deutschland übertragen wurde und auch dort sehr beliebt war. Seither weiß man bis Schleswig-Holstein was ein „Stadl“ bzw Stadel ist. Anlässlich der Ausgangs- und Besuchsbeschränkungen im Zuge der Corona-Krise wurde bekanntlich sehr kontroversiell erörtert, inwieweit die Polizei das Recht zur Kontrolle des privaten Wohnbereichs hätte – oder nicht. In Oberösterreich trat Landeshauptmann Stelzer am 28.10.2020 in einer Rede dafür ein, dass Räume, die nicht den Wohnbedürfnissen dienen, sehr wohl von der Polizei kontrolliert werden sollten: „Jetzt ist nicht die Zeit für Stadlfeste oder Garagenpartys!“. Diese Feststellung wurde dankbar aufgegriffen und umgehend in allgemeine Verordnungen einbezogen. Doch was war dort zu lesen? – „... ist verboten, private Feiern außerhalb von Wohnräumen, etwa in Garagen oder Scheunen, abzuhalten“. In gleicher Weise ist im Duden wie im Österreichischen Wörterbuch das Wort „Stadel“ mit seinem Synonym „Scheune“ enthalten, jedoch NICHT mit dem sonst üblichen „ugs“ = umgangssprachlich gekennzeichnet, es ist somit eindeutig Standarddeutsch. Bei der Formulierung der Verordnung wurde geflissentlich ignoriert, dass Stadel eben kein Dialektwort ist und es wurde trotzdem durch die scheinbar „richtigere“ Bezeichnung Scheune ersetzt. Diese Ignoranz ist natürlich keine Katastrophe, aber ein typisches und bedenkliches Zeichen der bei den Österreichern vorhandenen „linguistischen Unsicherheit“, wie das Professor Stefan Dollinger von der Universität Vancouver nennt. Er ist Österreicher und beschäftigt sich mit kanadischem Englisch. Er zieht Parallelen von der Situation Kanada/USA zu Österreich/Deutschland und da sollten wir uns die Kanadier zum Vorbild nehmen! Auch in Kanada gibt es eigene Wörterbücher mit kanadischem Englisch, die Etablierung der kanadischen Standardvarietät und die Emanzipation vom großen Nachbarn USA gelten als erfolgreich abgeschlossen, auch im universitären Bereich. In Österreich aber streitet man an den Universitäten immer noch, ob es „Österreichisches Deutsch“ oder doch nur „Deutsch in Österreich“ heißt, beeinflusst durch aus Deutschland stammende Germanistik-Professoren. Für uns als EU-Mitglied ist aber die österreichische Standardsprache als kulturelles Identitätsmerkmal besonders wichtig, um international als gleichberechtigter Partner wahrgenommen zu werden.

Euer *Wieland*

LIEBE BUNDES- UND KARTELLBRÜDER!



Zusammenleben? Welch ´ein Thema in diesen Zeiten! Zeiten, in denen sich die Antithesen zu diesem Thema ehern gegenüberstehen.

Zum einen das Zusammenleben zuhause, das anscheinend ein Großteil der Bevölkerung nicht ohne psychologische Betreuung schafft und das offenbar nicht mehr zur Grundkenntnis menschlicher Agitation gehört. Vielleicht waren es doch nicht die bösen alten Zeiten, als noch das Gespräch den Fernseher oder Computer ersetzt hat und Kinder grundsätzlich noch länger bei der Familie waren anstatt zum frühestmöglichen Zeitpunkt beim Staat abgegeben zu werden? Als man gemeinsame Familienabende als Bereicherung sah und nicht als Grundlage für spätere Therapien?

Und andererseits das Zusammenleben außerhalb, ohne das wir offensichtlich nicht leben können und deswegen ohne wenn und aber darauf bestehen, jederzeit jedermann aus jedweden, auch noch so dämlichen, Gründen zu sehen – egal, ob man damit ein Gesundheitssystem bzw. seine Mitmenschen gefährdet oder nicht.

Beim ersteren kann ich nur hoffen, daß es möglichst wenige von uns betrifft, da unser Wertesystem solches Verhalten eigentlich ausschließt, hier kann ich nur auffordern, andere zu unterstützen im Sinne exemplarisch, beim anderen zeigen unsere Korporationen ja wirklich, wie es gehen kann und haben wir unser Verbindungsleben einstweilen auf virtuelles Zusammenleben umgestellt und wie man sieht, funktioniert es als kurzfristiger Ersatz ganz gut und wird auch angenommen.

Sollten wir uns also zurücklehnen? Natürlich nicht, denn eines ist, neben der Unendlichkeit des Universums und der Dummheit der Menschen (©Einstein) auch sicher – der Mensch vergisst schnell.

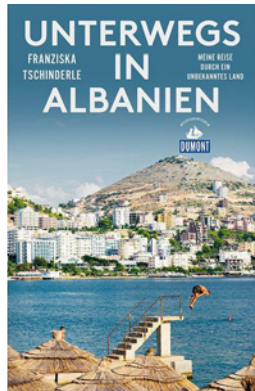
Daher sollten wir uns dieses Gefühl des Zusammenleben-Wollens in unseren Verbindungen merken und verinnerlichen und nach dem Ende des ganzen Spuks mit der gleichen Gewissheit und Freude über den Bundesbruder auch wieder raus aus dem virtuellen Raum und auf unsere Buden gehen, unsere Aktiven unterstützen und das Zusammenleben so erleben, wie es gedacht ist, nämlich gemeinsam!

In diesem Sinne g´sund bleiben und bis bald in realiter!

Euer *Gambirinus*

UNTERWEGS IN ALBANIEN

Franziska Tschinderle kennt Südosteuropa gut, jene Region, die man oftmals auch den Westbalkan nennt. Gemeint sind damit vor allem zwei frühere kommunistische Staaten, nämlich Jugoslawien und Albanien. Der Verlauf des 20. Jahrhunderts ist geprägt vom Ringen der dortigen Ethnien um Grenzen, um Freiheit und um ihr Selbstverständnis.



In Albanien herrschte mit Enver Hoxha einer der brutalsten Diktatoren, die Europa je gesehen hat. Sein Erbe ist im südosteuropäischen Küstenstaat bis heute zu spüren, gesellschaftlich, kulturell, politisch, juristisch. Dennoch hat sich das Land enorm weiterentwickelt. Beiden Aspekten trägt Tschinderle hervorragend Rechnung.

Ihr Buch ist besonders deshalb lesenswert, weil es ihr in bemerkenswerter Art sowohl Kenner der Region als auch Neulinge erreicht. Es ist kein typischer Reiseführer, der nur als Wegbegleiter eines Touristen wertvoll wäre, sondern vielmehr eine geistige Reise durch ein sehr spannendes und bei uns viel zu unbekanntes Land. Tschinderle berichtet von eigenen Erlebnissen und Gesprächen, schreibt über Kultur, Kulinarik, Politik und Geschichte, so dass sich für den Leser ein zusammenhängendes Bild ergibt.

Gerade in Zeiten einer Pandemie mit ihrer eingeschränkten Reisefreiheit dient „Unterwegs in Albanien“ nicht nur zur Vorbereitung möglicherweise anstehender Reisen, sondern auch zu einer inneren Reise von der Couch aus.

Franziska Tschinderle:

Unterwegs in Albanien: Meine Reise durch ein unbekanntes Land

DuMont Reiseabenteuer 2020

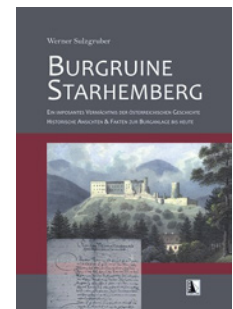
280 Seiten, broschiert, ab € 17,00

ISBN: 978-3770166350

BURGRUINE STARHEMBERG

Das vorliegende Buch erfasst die außergewöhnliche Geschichte der Burg Starhemberg höchst anschaulich und liefert darüber hinaus zahlreiche Informationen über historische Zusammenhänge und Details. Erstmals kann man in umfassender Weise über das erstaunliche Vermächtnis dieser besonderen Burg nachlesen. Mit weit über 400 großformatigen Abbildungen, darunter faszinierende Bild-Unikate und seltene historische Fotografien, taucht der Leser in die vielfältige und spannende Vergangenheit der Starhemberg ein.

Starhemberg repräsentiert eine der geschichtlich bedeutendsten Burgen Österreichs, da sie Residenz des Babenberger Herzogs Friedrich II. des Streitbaren war. Hier bewahrte er vermutlich eine ganz besondere Reliquie auf: Einen Span der Dornenkrone von Jesus Christus. Die Burg ist außerdem in der um 1239 entstandenen, berühmten „Ebstorfer Weltkarte“ verzeichnet – nur gemeinsam mit Wien und Krems – als „Starkenberch urbs“ in „Austria“. Sie stellt mit einer Gesamtfläche von rund 8.000 Quadratmetern überhaupt eine der größten Burganlagen Niederösterreichs dar. Bau- bzw. kunstgeschichtlich handelte es sich um eine Festungsanlage mit sogar drei hohen Türmen. Nach den Worten von Papst Innozenz IV. von 1247 galt sie als „uneinnehmbar“.



Die Starhemberg birgt so manche „Geheimnisse“. Von ihnen wird hier erzählt ...

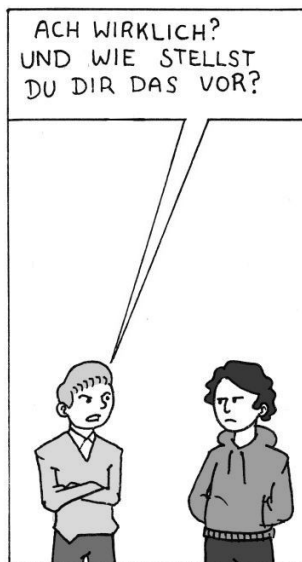
Werner Sulzguber:

Burgruine Starhemberg: Ein imposantes Vermächtnis der österreichischen Geschichte | Historische Ansichten & Fakten zur Burganlage bis heute

Kral Verlag, Wien 2020

320 Seiten, gebunden, ab € 29,00

ISBN: 978-3-99024-946-8



MICHELANGELO, BOW

IMPRESSUM

Herausgeber: Mittelschüler-Kartell-Verband der katholischen farbtragenden Studentenkorporationen Österreichs (MKV)

Laudongasse 16, 1080 Wien;

Telefon: 01/523 74 34-0, **Fax:** 01/523 74 34-9,

E-Mail: kanzlei@mkv.at,

Internet: www.mkv.at;

ZVR-Zahl: 646503058

Geschäftsführer: Walter Gröbinger (OCW)

Vorstand: Walter Gröbinger (OCW), Wolf Steinhäusl (FOE), Wolfgang Schmidt, MSc. (HES), Dr. Gregor Jansen (SOP)

Chefredakteur: Philipp Jauernik (FRW), couleur@mkv.at.

Mitarbeit: Tobias Klaghofer (VBW), Dieter Michael Grohmann (Nc), Franz Schekolin (ASO), Albin Scheuch (FRW), Josef Schuster (AUR), Lennart Stoffers (KBB)

Cover: Hartberger, KFS-Medienteam

Fotos: Sofern nicht anders angegeben: MKV, privat.

Layout: Gebrüder Pixel Kränkl & Sandpeck OG, Schließmannngasse 18/2, 1130 Wien, +43 676 3355520, www.gebruederpixel.at

Auflage: 25.000 Stück.

Verkaufspreis: EUR 3,-, Jahresabo EUR 12,- (inkl. Porto Österreich).

Produktion und Anzeigenverwaltung: Kny & Partner, Parkstraße 2/16, 2340 Mödling.

office@knyundpartner.com, +43 676 3106714.

Verkaufsstellen: MKV-Kanzlei, Adresse s.o.

WStV-Kanzlei, Wien 8. Laudongasse 16;

Denkmeyr Thomas, im Hatric 1, 8230 Hartberg; Wacker Norbert, Hall/Tirol, Oberer Stadtplatz 9; Wacker Martin, Innsbruck, Museumsstraße 38, Sezemsky Josef, Innsbruck, Bruneckstraße 162

Blattlinie: Das „Couleur“ ist die österreichweite Verbandszeitung des MKV und als solche politisch unabhängig. Ziel ist die Information aller Mitglieder und Interessenten im Rahmen eines kritischen, auf den Grundsätzen des MKV aufbauenden Jugend- und Mitgliedermagazins. Das Couleur versteht sich als Debattenmagazin, in dem Themen kontroversiell diskutiert werden können. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung des Herausgebers entsprechen.

Im Sinne der Lesbarkeit und des Respekts verwenden wir die grammatikalisch korrekten Bezeichnungen, die beide Geschlechter umfassen.

AUFBÄUMEN

Für unsere Zukunft.



Wir sind für Sie da.



365 Tage im Jahr – auch und gerade in schweren Zeiten.

2020 war ein herausforderndes Jahr. Die 103 Mandatarinnen und Mandatare im ÖVP-Parlamentsklub haben mit ganzer Kraft dafür gearbeitet, dass wir alle bestmöglich aus der Corona-Krise kommen.

Bis Jahresende 2020 haben wir dafür in 65 Plenarsitzungen und 204 Ausschusssitzungen des Nationalrats sowie in 18 Bundesratssitzungen eine Vielzahl an Maßnahmen auf den Weg gebracht:



Kampf um jeden Arbeitsplatz und jeden Betrieb.

Mit dem gewaltigen 50-Milliarden-Euro-Konjunkturpaket tun wir seit Beginn der Corona-Krise alles, um Leben, Arbeitsplätze und Unternehmen zu retten.

Heuer und im Jahr 2021 investieren wir 29 Milliarden Euro in eine aktive Arbeitsmarktpolitik. Davon sind rund acht Milliarden Euro für das Erfolgsmodell Kurzarbeit vorgesehen, das Arbeitsplätze sichert.

Mit der Senkung der ersten Einkommensteuerstufe von 25 auf 20 Prozent haben wir die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler rückwirkend mit 1. Jänner 2020 dauerhaft um bis zu 350 Euro jährlich entlastet.

Die von uns geschaffene Investitionsprämie im Ausmaß von drei Milliarden Euro sichert Investitionen von Unternehmen und damit überregional Arbeitsplätze.

Um die Gastronomie in Zeiten des Lockdowns zu unterstützen, bekommen Betriebe 80 Prozent des Umsatzes im November des Vorjahres ersetzt, im Dezember 50 Prozent. Der Handel wird mit 20, 40 oder 60 Prozent entschädigt.



Entlastung für Familien und Pensionisten.

Der einmalige Kinderbonus von 360 Euro pro Kind wurde im September automatisch mit der Familienbeihilfe ausgezahlt. Insgesamt haben in ganz Österreich 1,8 Millionen Kinder davon profitiert.

Wir helfen Familien heuer mit 100 Millionen Euro aus dem Härteausgleichfonds durch die Krise, der 2021 um weitere 50 Millionen aufgestockt wird. Durch die Anhebung kleiner Pensionen bis zu 1.000 Euro um 3,5 Prozent sowie die Erhöhung der Ausgleichszulage auf 1.000 Euro bleibt den Pensionistinnen und Pensionisten mehr zum Leben.



Gutscheine statt Weihnachtsfeiern.

Corona macht große Weihnachtsfeiern heuer unmöglich. Normalerweise dürfen Betriebe bis zu 365 Euro pro Jahr für Firmen- und Weihnachtsfeiern steuerlich absetzen. Nun kann an jede Mitarbeiterin und jeden Mitarbeiter ein steuerlich begünstigter Gutschein von bis zu 365 Euro ausgegeben werden.

Halten wir weiter zusammen, halten wir durch und halten wir Abstand.

Blieben Sie gesund!



Abg. Nikolaus Berlakovich v. Bärli
Abg. Klaus Furlinger v. Menelaos
Abg. Peter Haubner v. Segomaras
Abg. Hans Stefan Hintner v. Franz Josef
Abg. Reinhold Lopatka v. Lobius

Abg. Nico Marchetti v. Colombo
Abg. Andreas Minnich v. James
Abg. Wolfgang Sobotka v. Hortulanus
Abg. Peter Weidinger v. Luk
Abg. Johannes Schmuckenschlager v. Schmucki

August Wöginger
ÖVP-Klubobmann